

Mitteilungsblatt



81. Jahrgang

des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

Heft 02 | Februar 2026



Foto: Walter Schock

Eine weite Graslandschaft und mitten drin eine kleine Kirche – fast könnte man meinen, das Bild sei in Bessarabien entstanden, doch tatsächlich zeigt es den Ort in Nord Dakota, USA, an dem Mitglieder der Familie Schock sich zuerst niederließen. Auf der Spur seiner Ahnen reiste Walter Schock dorthin und hat viele neue Eindrücke gewonnen. Zum Bericht auf S. 7.

Aus dem Inhalt:			
		Winter ohne Strom und Heizung	Seite 10
Postkarten auf museum digital	Seite 3	„Die erste Umsiedler-Hochzeit“ in Deutschland	Seite 15
Einladung zum Kulturtag	Seite 4	Lektorenseminar der DELKU	Seite 23

Inhalt:

Bessarabiendeutscher Verein e.V.

Postkarten auf museum digital..... 3

Vereinsleben / Veranstaltungen

Bessarabischer Klönschnack 3
Treffen der Bessarabiendeutschen in Lützow..... 3
„Komm nommer riwwer“ zum Klönen in Munster 3
Jüdische Literatur und Kultur in Bessarabien 4
Einladung zum Kulturtag 4
„Deutsch genug?“ 4

Dobrudschadeutsche

Einladung zum Dobrudschaseminar 2026 in Erfurt 5

Kontakte zur früheren Heimat

Hilfe für unsere Heimatdörfer..... 6
Reisebericht: Besuch in Nord Dakota
in den USA im Juli 2025 7

Bessarabien heute

Wiederaufbau des Gymnasiums Nr. 5 10
Winter ohne Strom und Heizung..... 10

Erinnerungen

Das Leben ist ein Kampf – Teil 4..... 11

Anzeigen / Bücher

Studien- und Begegnungsreisen nach Bessarabien..... 13
Ion Postolache: „Raureif. Erinnerungen aus Moldau“ ... 14

Bilder des Monats..... 14

Geschichte und Kultur

„Die erste Umsiedler-Hochzeit“ in Deutschland..... 15
Abwanderung der bessarabischen
Kolonisten im 19. Jahrhundert 16
Eine Abstimmungskiste für Ja-Nein-Entscheidungen ... 17
Landwirtschaft in Lichtental
und ihre Entwicklung – Teil 1..... 17

Über den Tellerrand

Nachrichten aus dem Ukrainekrieg..... 19
Jahresbilanz 2025 des Landesbeauftragten
für Vertriebene und Spätaussiedler 19
Ein Zusammenschluss als Schutz vor Russland? 20

Spenden 20

Kirchliches Leben

Der Wunsch nach Frieden
und eine „heilige Mission“..... 23
Lektorenseminar der DELKU 23
Der Monatsspruch Februar 2026..... 24

Impressum 24

Termine 2026

08.02.2026 Kulturnachmittag „Jüdische Literatur und
Kultur in Bessarabien“, 15.00 Uhr, IRGW
Stuttgart
15.02.2026 Sonntagsöffnung im Heimatmuseum,
14.00-18.00 Uhr
04.03.2026 Bessarabischer Klönschnack, Restaurant
Isenbütteler Hof, 9.00 Uhr
14.03.2026 Kochkurs in Hannover-Misburg,
10.00 Uhr - ca. 15.00 Uhr
15.03.2026 Kulturtag im Haus der Bessarabien-
deutschen, Stuttgart, 14-17 Uhr
21.03.2026 Ostdeutscher Ostermarkt im Haus der
Heimat, Stuttgart
21.03.2026 Treffen in Lützow
28.03.2026 Bessarabisches Klönen in Munster
08.04.2026 „Deutsch genug?“, Lesung und Diskussion
mit Ira Peter, Herrenhäuser Kirche,
Hannover
09.-12.04.2026 Dobrudscha-Seminar, Erfurt
25.04.2026 Treffen in Lunestedt
07.06.2026 Bundestreffen, Kursaal Bad Cannstatt,
Stuttgart
18.09.2026 Gedenkfeier für die Verschwundenen
Umsiedler im Haus der Bessarabiendeut-
schen, Stuttgart
13.–15.11.2026 Herbsttagung in Bad Sachsa

Öffnungszeiten

Geschäftsstelle:

Mo–Fr 10.00–12.15 und 13.15–17.00 Uhr

Heimatmuseum:

Mo–Fr 10.00–17.00 Uhr,
am dritten Sonntag des Monats 14–18 Uhr, Führung um 15 Uhr.
Führungen für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung.

Kontakt

Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart
Tel. 0711 440077-0, Fax -20
E-Mail: verein@bessarabien.de

Redaktion

Wir freuen uns über Beiträge unserer Leser,
Artikel ebenso wie Leserbriefe.
Einsendungen vorzugsweise per E-Mail
an redaktion@bessarabien.de

**Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 5. März 2026.**

**Redaktionsschluss für die März-Ausgabe
ist am 15. Februar 2026.**

Postkarten auf museum digital

HEINZ-JÜRGEN OERTEL

Die Ansicht- und Postkartensammlung des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. wird schrittweise auf museum digital veröffentlicht und aktualisiert:

Die Sammlung historischer und aktueller Postkarten dokumentiert eindrucksvoll das urbane und ländliche Leben in den deutschen Siedlungen in historischen Regionen wie Bessarabien und Dobrudscha, sowie in den umliegenden bedeutenden Städten im Schwarzmeerraum. Die Ansichten decken einen breiten Zeitraum ab: von der Jahrhundertwende bis zur Umsiedlung 1940 und der anschließenden Ansiedlung in den vom Deutschen Reich besetzten Gebieten von 1940 bis 1945, bis hin zu aktuellen Ansichten der ehemaligen deutschen Siedlungen in der Zeit nach 1945. Sie zeigen eine Mischung aus charakteristischen Bauerndörfern, regionalen Handelszentren (wie Tarutino, Sarata, Ismail) und mondänen Kurorten und Häfen (wie Odessa, Jalta, Constanța). Sie illustrieren die reiche Geschichte dieser vielfältigen Regionen und fangen architektonische Highlights, das geschäftige Treiben auf den Straßen sowie das gesellschaftliche Leben der jeweiligen Zeit ein.

Sollten Sie interessante Ansichtskarten aus der Zeit vor 1940, vor der Umsiedlung, oder aus der Ansiedlungszeit nach 1945 haben, ist der Bessarabiendeutsche Verein an einem Erwerb interessiert. Sie können sich gern im Büro unter verein@bessarabien.de melden. Oder besuchen Sie uns zum Bundestreffen am 7. Juni und bringen Sie Ihre Schätze vorbei. Sie sind in unserer Sammlung gut aufgehoben.

Die aktuelle Sammlung können Sie einsehen auf:

<https://bawue.museum-digital.de/collection/1916>



Treffen der Bessarabiendeutschen in Lützow

am Sonnabend den, 21.03.2026 ab 10.00 Uhr



Das bessarabiendeutsche Kreuz von 1945 – Beitrag von Harald Flügge

Im Gasthof Scharfe Kurve
mit Hotel und Bahnanbindung
Dorfmitte 15, 19209 Lützow
038874 22545

Es werden Beiträge über Bessarabien vorgetragen und gezeigt. Diesmal ein Quiz und spannende Geschichten aus der Zeit vor 1940.

Nicht zu vergessen, das gemeinsame Singen und eine zeitgemäße Andacht. Ein reichhaltiges Mittagessen sowie Kaffee und Kuchen werden angeboten.

Interessierte Teilnehmer können sich bis 10.03.2026 bei: Harald Flügge Hinstorffstraße 37, 19370 Parchim, anmelden. Bitte nutzen Sie für die Anmeldung zum Treffen meine E-Mail-Adresse: fluegge.harald@t-online.de Telefon: 03871 251515

„Komm nommer riwwer“ zum Klönen in Munster

am Samstag, den 28. März 2026, von 14.00 bis 17.30 Uhr

Mit den Worten „Komm nommer riwwer“ (= Komm nur herüber) aus dem Buch von Arnulf Baumann laden wir zum Klönen ein, in die

Oase – Zum Örtzetal,
Danziger Straße 74-76, 29633 Munster
(barrierefreier Zugang).

Zwischen Informationen zu **80 Jahre Bessarabiendeutscher Verein – eine Gemeinschaft im Wandel der Zeit** gibt es die Gelegenheit zum Klönen bei Kaffee und Kuchen (im Kostenbeitrag von € 18,00 enthalten). Ab 11.30 Uhr wird die Möglichkeit angeboten, in der Oase zu Mittag zu essen (reduzierte Speisekarte kann bei Irina Kasprick er-

fragt werden), bitte bei der Anmeldung angeben!

14.00 Uhr Beginn der Veranstaltung
Begrüßung

Andacht

- Pastor i.R. Reinhold Schwind
Grußwort

- Bürgermeister Ulf-Marcus Grube
15.00 Uhr Vortrag: „80 Jahre -Bessarabiendeutscher Verein e.V. im Wandel der Zeit“

15.40 Uhr Kaffeepause mit Ehrungen

16.40 Uhr Vortrag: „Schwerpunkte der heutigen Arbeit des Bessarabiendeutschen Vereins“

17.30 Uhr Uhr Reisesegen

Anmeldungen bitte bis zum 12. März 2026 unter Kasprick@t-online.de oder Tel.: 05071/800481

Wir freuen uns auf einen schönen Nachmittag
Wolfgang Bunk, Irina Kasprick und Erika Wiener

Bessarabischer Klönsnack

Mittwoch, **04. März 2026** um 09:00 Uhr im Restaurant Isenbütteler Hof, Hauptstraße 3, 38550 Isenbüttel zum Frühstück.

Zur besseren Planung bitte bis spätestens 02.03.2026 **anmelden** bei: Birgit Pioch, Tel. 0175 9853903 oder Birgit.pioch@web.de



Jüdische Literatur und Kultur in Bessarabien

Worte, Klänge und Erinnerungen

Wann: 8. Februar 2026 um 15:00 Uhr
Wo: Saal der IRGW, Hospitalstr. 36, Stuttgart
Eintritt: 10 €

Das Zentrum für Familie, Bildung und Kultur (FaBiS e. V.) veranstaltet am 8. Februar 2026 um 15:00 Uhr eine kulturelle Veranstaltung zum Thema „Jüdische Literatur und Kultur in Bessarabien“.

Mit jüdischer Literatur und Kultur in Bessarabien am Schwarzen Meer befasst sich eine aus Lesung, Portraits, fachhistorischer Einordnung und jiddischer Musik bestehende Veranstaltung in der Stuttgarter Synagoge am 8. Februar um 15 Uhr. Im Mittelpunkt stehen die literarischen, sprachlichen und gesellschaftlichen Traditionen einer historisch vielsprachigen Region, in der jiddisch schreibende Autoren wie Elieser Steinberg, Jakob Steinberg und Moshe Altmann das kulturelle Leben nachhaltig prägten. Alle drei wurden im bessarabischen Lipkany geboren und wirkten nach 1919 vor allem in Czernowitz und Bukarest, wo sie in fortschrittlichen Kreisen ein größeres Publikum fanden. Sternberg und Altmann zogen 1940 mit ihren jiddischen Theater-Projekten ins sowjetische Kishinev, wurden als Juden später Opfer von Verfolgung und Haft unter Stalin. Die Historikerin Mariana Hausleitner und der Experte für jüdische Alltagskultur und Literarische Erinnerungstraditionen Wolde Mammel werden die heute weitgehend verschwundene, aber in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kulturell einflussreiche Welt der jiddischen Avantgarde vorstellen. Atmosphärisch belebt wird das von der jüdischen Gemeinde unterstützte Programm durch Klezmer-Musik. Das historische Bessarabien setzt sich aus der heutigen Republik Moldau und ukrainischem Staatsgebiet zusammen. Über Jahrhunderte hinweg war es ein bedeutendes Zentrum jüdischen Lebens in Osteuropa.

Bitte vormerken:

Einladung zum Kulturtag

Am Sonntag, **15. März 2026** – 14.00 bis 17.00 Uhr
Haus der Bessarabiendeutschen,
70188 Stuttgart, Florianstraße 17

Der Bessarabiendeutsche Verein lädt seine Mitglieder und Gäste herzlich ein zum Kulturtag in den Räumen des Heimathauses. Der Kulturtag gibt uns wieder einmal Gelegenheit zu persönlicher Begegnung und Austausch über aktuelle Entwicklungen im Verein. Wir freuen uns besonders auf die musikalischen Beiträge von Anna Schaal, die Lieder aus der Dobrukscha singen wird. Die Moderation haben Brigitte Bornemann und Olaf Schulze.

Wir bitten um **Anmeldung bis zum 11.03.2026** in der Geschäftsstelle
Tel.: 0711 44 00 77-0,
E-Mail: verein@bessarabien.de.

Einlass ist ab 13.30 Uhr. Der Eintritt ist frei.



Kulturtag 2024

Foto: Matthias Busch

„Deutsch genug?“

Lesung und Diskussion mit Ira Peter

am 8. April 2026

19.30 Uhr

Herrenhäuser Kirche,
Hegebläich 18/19
30419 Hannover

Informationen erteilt:
Erika-Wiener@t-online.de,
Tel. 0151 59004573
Anlässlich der Mitgliederversammlung des Konvents der ehemaligen evangelischen Ostkirchen.

Russlanddeutsche wählen rechts, sprechen nur russisch und verehren Putin. Ist das wirklich so? Was ist bekannt über die 2,5 Millionen Spät-Aussiedlerinnen und

Aussiedler und deren Erfahrungen mit Diktatur, Deportation und dem Verlust kultureller Identität?

Die russlanddeutsche Journalistin Ira Peter ist mit ihrer Familie als Neunjährlinge von Kasachstan nach Deutschland übersiedelt und nimmt uns mit auf eine persönliche und gesellschaftliche Spurensuche. Sie erzählt von der Scham über ihre sowjetische Migrationsgeschichte, dem Gefühl des Unerwünschenseins, sowie den Folgen einer verfehlten Integrationspolitik.

Ihr Buch „Deutsch genug? Warum wir endlich über Russlanddeutsche sprechen müssen“ eröffnet neue Perspektiven auf eine oft missverstandene Gruppe und lädt zum Nachdenken über Geschichte, Identität und Integration ein.

Ira Peter

wurde 1983 in der Sowjetrepublik Kasachstan geboren und lebt seit 1992 in Deutschland. Sie arbeitet als freie Journalistin unter anderem für Zeit online, FAZ, Frankfurter Rundschau und SWR Radio.

Seit 2017 setzt sich die mehrfach ausgezeichnete Journalistin und Podcasterin (Steppenkind) öffentlich mit russlanddeutschen Themen auseinander. „Deutsch genug?“ ist ihr erstes Buch.



Einladung zum Dobrudschaseminar 2026 in Erfurt

von Freitag 10. bis Sonntag 12. April 2026 im Bildungshaus St. Ursula in Erfurt



Zwischenstation Bessarabien

In der neuen Welt: Die Zeit zwischen Migration und Ansiedlung

Die Veranstaltung möchte den Blick auf die Dobrudscha-Region zwischen Donau und Schwarzem Meer lenken, einen geschichtsträchtigen und ethnisch vielfältigen Raum, in dem fast 100 Jahre lang von 1842 bis zur Umsiedlung 1940 Deutsche gelebt haben.

Thema des Seminars ist die Zeit nach der Migration aus der alten Heimat Anfang des 19. Jahrhunderts, u.a. aus dem Elsass und aus Lothringen sowie dem Südwesten Deutschlands. Die Migrant:innen wanderten ins Russländische Reich aus und blieben dort ca. 30 Jahre, bevor sie weiter in die Dobrudscha siedelten. Nachfahren dieser deutschen Minderheit begeben sich auf Spurensuche – sie schauen zurück, vor allem auf die Jahre zwischen 1805 bis 1840. Es geht darum, die (Familien-) Geschichte – besonders mit Blick auf die Motive der Weiterwanderung – besser kennen und verstehen zu lernen.

Wir laden 2026 herzlich zu diesem Seminar in die thüringische Landeshauptstadt Erfurt ein!

Heinz Oertel, Hartmut Knopp, Bessarabiendeutscher Verein e.V.

Titus Möllenbeck, freier Referent für die Akademie im Bistum Mainz

Anmeldung – Veranstalter und Kooperation

per Mail bis zum 12.02.2026 an: Katholische Erwachsenenbildung Südhessen (KEB) => https://bit.ly/KEB_Seminar_Dobrudscha_Erfurt; Informationen unter 0176 10240542 (T. Möllenbeck) oder www.bistum-mainz.de/bildung/akademie/Veranstaltungen



Tagungsort

Bildungshaus St. Ursula in Erfurt => www.bildungshaus-st-ursula.de

Vorbereitung und Moderation

Dr. Heinke Fabritius, Kulturreferentin für Siebenbürgen, den Karpatenraum, Bessarabien und Dobrudscha am Siebenbürgischen Museum, Gundelsheim am Neckar

Dr. Hartmut Knopp, Geschäftsführer, und Heinz Oertel, stellvertretender Bundesvorsitzender im Bessarabiendeutschen Verein e.V., Stuttgart

Dr. Josef Sallanz, Historiker und Autor eines Buches über die Dobrudscha

PD Dr. Tobias Weger, Historiker und Volkskundler, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas e.V. (IKGS) an der Ludwig-Maximilians-Universität München; Projekt zu den Deutschen in der Dobrudscha

Titus Möllenbeck, freier Bildungsreferent der Akademie des Bistums Mainz (verantwortlich)

Teilnehmergebühr

180,-€ für Unterbringung im DZ, Verpflegung und Programm; Aufpreis EZ 70,-€

Die Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke e.V. (AKSB) ist anerkannter Träger der Bundeszentrale für politische Bildung (BpB), die das Seminar fördert. Die Akademie ist Mitglied der AKSB.

Sonstiges

Nach Anmeldeschluss kommt eine Bestätigungsmail mit weiteren Informationen, u.a. zum Teilnehmerbeitrag. Für weitere Informationen steht der Verantwortliche zur Verfügung (s.o.).

Eine Anreise ist bereits auch am Donnerstag, 9. April, gegen Zahlung von 120,-€ pP für Abendessen, Übernachtung und Frühstück im Tagungshaus möglich; für Freitagmorgen ist eine Stadtführung in Erfurt geplant.

Täglich

- 07:45 Uhr Angebot zu einem spirituellen Impuls und Frühstück (ab 8:00 Uhr)
- 10:30 Uhr Pause mit Kaffee und Tee
- 12:15 Uhr Mittagessen und freie Zeit; 14:30 Uhr Kaffee und Tee mit Kuchen
- 18:00 Uhr Abendessen

Geplanter Ablauf (Stand 14.01.2026), Freitag, 10. April 2026

- bis 16 Uhr Ankommen und ggf. Einrichten im Bildungshaus St. Ursula in Erfurt
- 16:30 Uhr Begrüßung und Ankommen, Kennenlernen und Gruppenarbeit
 - Kennenlernen, Erwartungen, Programmablauf und Organisatorisches
 - Erfahrungen mit der familiären Migration der Vorfahren
- Moderation: Titus Möllenbeck, freier Bildungsreferent der Akademie
- 19:00 Uhr Gruppenarbeit und Input
 - Aus dem deutschsprachigen Südwesten ins Russländische Reich: Gründe für die Migration im Überblick und Wege in die neue Heimat
- Referenten: PD Dr. Tobias Weger und Dr. Josef Sallanz
- 21:00 Uhr Gemütliches Zusammensein

Samstag, 11. April 2026

- 09:00 Uhr Rückblick auf den Freitag
 - Weitere Erkenntnisse und Einsichten
- 09:30 Uhr Vortrag und Gespräch
 - Dorfgründungen im Zarenreich: „Den ersten der Tod, den zweiten die Not und den dritten das Brot?“
- Referent: Dr. Josef Sallanz
- 11:00 Uhr Vortrag und Gespräch
 - Ansiedlung und Alltagsleben in den Dörfern der neurussischen Gebiete
- Referent: PD Dr. Dimytro Myeschkov, IKGN Lüneburg (angefragt)
- 15:00 Uhr Vortrag - ggf. Phase mit Kleingruppenarbeit - und Gespräch
 - Ein Herrscherwechsel und seine Folgen: von Alexander I. zu Nikolaus I.
- Referenten: PD Dr. Tobias Weger und Dr. Josef Sallanz
- 17:00 Uhr Vortrag und Gespräch
 - Gründe für die Migration aus Südrussland (Bessarabien) in die Dobrudscha
- Referent: PD Dr. Tobias Weger



20:00 Uhr Dobrudscha-Abend: Zusammensein mit Gesang (Anna Schaal) und Beiträgen

Sonntag, 12. April 2026

09:00 Uhr Rückblick auf den Samstag; Vortrag und Gespräch

- Aktuelle Projekte zur Geschichte deutscher Minderheiten in der Dobrudscha

Referentin: Dr. Heinke Fabritius, Kulturreferentin, u.a. für die Dobrudscha

11:00 Uhr Gruppenarbeit, Präsentation und offene (Abschluss-) Diskussion

- Mitarbeit und Projekte im Bessarabien- (u. Dobrudscha-)deutschen Verein, u.a. zur Familienforschung und Zusammenarbeit mit Museen in der Dobrudscha

Referenten: Hartmut Knopp, Heinz Oertel

12:15 Uhr Seminauswertung

- Reflexion und Evaluation

Moderation: Titus Möllenbeck, freier Bildungsreferent der Akademie im Bistum Mainz

12:45 Uhr Mittagessen und Ende des Seminars; Verabschiedung

Hilfe für unsere Heimatdörfer

Kurz nach den Weihnachtsfeiertagen erreichte die Redaktion folgende E-Mail von Emil Hermann:

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Frau Seemann, wie wir wissen, war der Landstrich unserer früheren Heimat am 15.12. schweren Angriffen von Russland ausgesetzt (22 Umspannwerke im Großraum Odessa wurden beschädigt/zerstört).

„Ermstal Hilft“ hat sofort Hilfe zugesagt, Simon Nowotni ist am 23.12.2025 mit einem Hilfstransport in die Region aufgebrochen.

Ich habe in meinem Heimatort Gnadental nachgefragt und musste erfahren, auch Gnadental wird bis Januar ohne Strom sein.

Ich habe die Gelegenheit genutzt, Simon zwei Stromgeneratoren mitzugeben, einen von unserer Familie für die uns bekannte Familie Klimov und einen von unserer Tante Else für die Schule.

Am 26.12.2025 kamen Dankschreiben von der Mutter und Tochter der Familie Klimov an.

Ich gebe den Wortlaut des Schreibens der Tochter, Katharina Klimov, wieder:

„Liebe Else, liebe Melanie, liebe Hilde, lieber Emil!!
Unterstützerinnen und Unterstützer, Guten Tag!

Nicht umsonst sagt man, dass in der Weihnachtszeit Wunder geschehen.

Heute war es für uns ein echtes Wunder, Ihre Hilfe zu erhalten.

Von ganzem Herzen danken wir Ihnen für den Generator für die Schule. Dank Ihrer Unterstützung werden die Kinder während der Luftalarme im Schutzraum Licht haben. Das ist nicht nur eine große Erleichterung, sondern vor allem ein Gefühl von Sicherheit, Geborgenheit und Fürsorge für unsere Kinder.

Ebenso sind wir Ihnen unendlich dankbar für die Hilfe für unsere Familie Klimov. Durch den Generator und das übergebene Geld für Treibstoff, hat unsere Familie nun die Möglichkeit, die Stromausfälle viel leichter zu überstehen.

Unser Bruder Georgiy hat sich ganz besonders über den Generator gefreut. Nun kann er gemeinsam mit unserem Vater auch bei Stromausfall die Kühe rechtzeitig melken – nicht mehr von Hand, sondern mit dem Melkgerät. Für unsere Familie bedeutet das sehr viel und ist eine enorme Unterstützung im Alltag.

Ein ganz besonderer Dank gilt Simon Nowotni von der Organisation ERMSTAL HILFT, die uns immer wieder Ihre liebevollen Überraschungen und Geschenke bringen. In jedem einzelnen spüren wir Ihre Wärme, Ihre Anteilnahme und Ihre ehrliche Sorge um uns.

Danke, dass Sie in dieser schweren Zeit an uns denken, dass Sie Hoffnung schenken und uns zeigen, dass Menschlichkeit, Mitgefühl und Nächstenliebe keine Grenzen kennen. Ihre Unterstützung bleibt für immer in unseren Herzen.

Mit tief empfundener Dankbarkeit und herzlichen Grüßen
Familie Klimov und die Dorfgemeinschaft

In ähnlicher Form hat sich die Mutter, Frau Theresia Klimov, bei uns bedankt.

Mit freundlichen Grüßen
Emil Hermann



Große Freude über die unverhoffte Hilfe



Ein besonderes Weihnachtsgeschenk: Simon Nowotni übergibt zwei Generatoren in Gnadental



Schnelle Not-Hilfe durch „Ermstal hilft“

Reisebericht: Besuch in Nord Dakota in den USA im Juli 2025

GRHS¹ -Treffen, Familienbesuche und Ausflüge im Land



Abholung unseres Pick-ups am Flughafen, Johannes Jonda links und Walter Schock daneben

WALTER SCHOCK

Vorgeschichte

Bis Oktober 2024 wussten wir als Nachkommen der Familie Arnold Schock aus Borodino nicht, dass wir viele Verwandte in Nord Dakota und in anderen US-Staaten haben.

Unsere Vorfahren der Familie Christoph Gottfried Schock (1768 – 1844) sind 1812 aus Unterheinriet bei Heilbronn im damaligen Herzogtum Württemberg über Preußisch Polen in das russische Gebiet Bessarabien ausgewandert. Dort haben sie über fünf Generation friedlich gelebt, bis sie, wie viele andere Landsleute auch, 1940 mehr oder weniger freiwillig „heim ins Reich“ geholt wurden. Dort wurden sie eineinhalb Jahre in Massenlagern gehalten, bis sie im sog. Warthegau (Westpreußen) angesiedelt wurden.

Als 1945 die sowjetische Armee anrückte, mussten alle auf verschiedenen Routen nach Westen fliehen.

Unsere Mutter Melanie (1919-2001), geb. Schulz aus Eigenfeld ist zusammen mit den Schock Großeltern Oskar (1893-1973) und Friederike (1894-1961), geb. Benzinger sowie meiner Schwester Helga (geb. 1942), meinem Bruder Norbert (geb. 1943) und schwanger mit meiner Schwester Karin (geb. 1945) über die Ostsee mit dem Schwesterschiff der „Wilhelm Gustloff“ nach Kopenhagen geflohen.

Als Norbert stärker erkältet war, hat ihn meine Mutter stationär in eine Krankenstation gebracht. Als ihn die Familie am nächsten Tag besuchen wollte, hat man ihnen gesagt, dass er in der Nacht gestorben sei, und sie ihn im Keller bei den anderen toten Kindern suchen könnten. Sie haben ihn aber nicht gefunden. Offiziell sei er an einer Lungenentzündung gestorben. Diese Tragödie verfolgt uns heute noch und wir

hoffen, dass er überlebt hat und vielleicht heute noch leben könnte, ohne seine wirkliche Vergangenheit zu kennen.

Das war der Anlass für uns, die Familiengeschichte nochmals aufzurollen und auch tiefergehend in die Ahnenforschung mit dem Ahnenforschungs-Programm² MyHeritage einzusteigen. Letztlich war das dann auch die Ursache, unsere Familien in den USA zu besuchen.

Der Aufbruch von Bessarabien in die USA

Als der russische Zar ab 1870 die Privilegien der Siedler aufgehoben hat, sind viele Bessarabiendeutschen in den darauffolgenden Jahren u. a. in die USA ausgewandert, wo sie wieder ganz von vorn in der Prärie anfangen mussten, wie ihre Vorfahren einst in der Steppe von Bessarabien.

In den 1990er Jahren habe ich schon die „Germans from Russia Heritage Collection (GRHC)“ im Internet gefunden und habe 2024 versucht, wieder Kontakt dorthin aufzunehmen. Erst als ich den ehemaligen Direktor Michael Miller erreicht habe, kam es sehr schnell zu einem hilfreichen Kontakt. Er hat mich auf Martin Schock verwiesen, der für die Schock-Familiengeschichten in der Gesellschaft zuständig ist. In einer gemeinsamen Aufarbeitung auf Basis seiner genauen und systematischen, 25-jährigen Forschungen waren wir sicher, dass wir tatsächlich über Christoph Gottfried Schock und die Seitenlinie Ehni als Vetter 6. Grades verwandt sind. Eine glückliche Fügung, wie sich das dann weiterentwickelt hat.

Martin Schocks Vorfahren sind 1910 von Borodino nach Nord Dakota ausgewandert. Johannes Schock (1877), seine Frau Christina Ehni und drei Söhne überqueren den Atlantik von Bremen in die Vereinigten Staaten an Bord des Schiffes „Kronprinzessin Cecilie“. Das endgültige Ziel war die Gegend am „Turtle Lake“ in Nord Dakota.

Die Passagierliste und die Einreiseunterlagen des Ankunftshafens belegen, dass die „Kronprinzessin Cecilie“ am 12. April 1910 von Bremen ausgelaufen ist und am 19. April 1910 im Hafen von New York ankam.

Mitreisende der Familie Johannes Schock (1877) waren zudem zwei ledige Brüder aus Borodino; Johannes Schock (1885), 25 Jahre alt und Jacob Schock (1893), 17 Jahre alt. Ihr Ziel war auch „Turtle Lake“ in Nord Dakota. Ihr Vater war Gottfried

Schock aus Borodino. Die Mitfahrer waren die Vettern von Johannes Schock (1877).

Auf dem gleichen Schiff sind noch die Borodinoer Familien Israel Schilling, Konrad Birst und Samuel Birst mitgefahren. In einem dreistufigen Einbürgerungsverfahren haben dann Jahre später die Einwanderer die amerikanische Staatsbürgerschaft erlangt und endgültig eine neue Heimat gefunden.

Grund und Zweck für die Reise nach Nord Dakota

Martin hat gesagt, dass manche Bessaraber in den USA nicht wirklich viel über das Schicksal ihrer Landsleute wissen, die bis 1940 in Bessarabien gelebt haben und sich dann auf eine ungewisse Reise „heim ins Reich“ begeben haben. Ich und wahrscheinlich viele andere unserer Landsleute hier in Deutschland, wissen nicht sehr viel darüber, wie es den damaligen USA-Einwanderern ergangen ist.

Wir sind dann darauf gekommen, dass ein Austausch beider Geschichtsabläufe hilfreich sei.

Die GRHS hat im Frühjahr 2025 ihr jährliches Treffen für den 17. bis 19. Juli 2025 geplant. Wir sind dann übereingekommen, dass es eine gute Gelegenheit wäre, wenn ich dort einen Vortrag über das Schicksal unserer Familie Oskar Schock halten würde. Das Organisationsteam hat dem dann zugestimmt und meinen Vortrag ins Programm aufgenommen.

Ich habe eine Reise zusammen mit meinem Enkel Johannes organisiert und meinen Vortrag erarbeitet. Dazu konnte ich viele Fotos von unserem Vater benutzen, der schon in Bessarabien, bei der Umsiedlung und der Zeit danach viel fotografiert hatte. Es war jedoch teilweise schwierig, die Fotos zeitlich und örtlich zuzuordnen, weil wir leider keine Zeitzeugen mehr befragen können. Von den für das Treffen zuständigen GRHS-Mitgliedern sind wir bei den Vorbereitungen und der Veranstaltung sehr zuvorkommend unterstützt worden.

Die Reise nach Nord Dakota

Am 10. Juli 2025 sind wir dann schließlich mit einigen Vorkehrungen wegen der Einreisekontrollen in die USA über Washington und Denver mit ein paar Schwierigkeiten nach Nord Dakota geflogen. Wegen dem verpassten Anschluss-Flug von Den-

¹ GRHS = Germans from Russia Heritage Society – Gesellschaft Erbe der Deutschen aus Russland

² Siehe <https://www.myheritage.de/>



Vier Generationen Schlenker vor ihrer Kirche in der Umgebung von Jamestown



In der Prairie mit Martin



Besuch einer alten Kirche mit der Reisegruppe



Beim Singen der Nationalhymne



Der Friedhof von Turtle Lake

ver nach Bismarck sind wir erst einen Tag später angekommen.

Martin hat uns vom Ausweichflughafen Jamestown mit seinem Auto abgeholt und uns beim Mietwagen-Büro im Flughafen Bismarck, der Hauptstadt von Nord Dakota, abgeliefert. Dort haben wir unser gebuchtes Mietfahrzeug, einen dort üblichen, großen Pick-up abgeholt und sind zum Hotel in Bismarck gefahren, wo wir müde, aber glücklich angekommen sind. Über weitere Nachforschungen im Vorfeld unserer Reise habe ich auch die mütterlicherseits verwandten Schlenker Familien gefunden. Am Samstag, dem nächsten Tag nach unserer Ankunft, hatten wir schon einen Besuch mit den Schlenkers vereinbart. Wir sind über meinen Großvater Immanuel Schulz (1884-1969) verwandt. Er war der Sohn von Luise Schulz geb. Schlenker (1844-1927).

Nach eineinhalb Stunden Geradeausfahrt sind wir schließlich an der eigenen Kirche (Siebentage Adventisten) der Familie Schlenker angekommen und von vielen Verwandten sehr herzlich im Gemeinderaum empfangen worden. Man hatte für uns bessarabische Speisen wie „Knöpfle“ mit Sauerkraut gekocht. Die Rezepte sind damals mit eingewandert und haben sich etwas „amerikanisiert“. Viele Schlenkers sind Farmer mit sehr großen Landwirtschaftsflächen und betreiben Bullenmast oder Rinderzucht. Der Rinderbraten von den eigenen Tieren war schon etwas Besonderes.

Die Schlenker Familien sind sehr groß. Meine Cousine 7. Grades, Monica, hat 10 Geschwister und in den Generationen davor war es ähnlich. So kann sich der fast 93-jährige Opa der besuchten Familie von Monica über 80 Enkel freuen!

Nach einem Ruhetag am Sonntag hat uns Vetter Martin am Montag zu einer eintägigen Rundreise auf den Spuren der Familie Johannes Schock (1877-1961) und Christiana (geb. Ehni, 1880-1957) mit seinem Pick-up eingeladen.

Folgendes stand auf dem Programm der besuchten Orte:

- Wilton, Besuch der Ukrainischen Kirche und des Friedhofs
- Mercer, Zion Friedhof, Friedens-Friedhof
- Orte der Farmen der Familien aus Borodino
- Ellingson, Geburtsort von Martins Vater
- Schock Farm, Geburtsort von Martin
- Turtle Lake, Friedenskirche und das Haus der Eltern von Martin
- Mittagessen im Turtle Lake Café
- Turtle Lake Friedhof mit den Gräbern der Schock Familien
- Besuch des ersten Hauses der Schock Familie, das an einen See in der Prairie verlegt wurde und für Urlaube gebucht werden kann

- Besuch der Marv's Bar zusammen mit Schock-Verwandten
- Vorbeifahrt an Kohlenminen, -kraftwerken und Ölfeldern

Der sehr interessante Ausflugstag wurde dann entlang des Missouri Flusses mit sehr schönen Eindrücken beendet.

Am Dienstag waren wir im schönen Haus von Martin auf einer Anhöhe über Bismarck eingeladen und haben uns dort mit seiner Schwester und seinen Cousins getroffen und uns gegenseitig viel erzählt. Natürlich war auch ein gutes Essen vorbereitet, was bei uns Bessarabern wichtig ist.

Das GRHS-Treffen in Mandan

Am Mittwoch stand als erster Punkt des GRHS-Treffens (Germans from Russia Heritage Society) ein Busausflug zu verschiedenen Stätten der bessarabischen Vergangenheit auf dem Programm. Dabei haben wir schon einige Teilnehmer des Treffens kennengelernt.

Bei der Besichtigung einer der ersten Farmen haben wir überraschenderweise auch ältere Teilnehmer getroffen, die tatsächlich noch Schwäbisch „schwätze“ konnten. Es war wahrscheinlich das Schwäbisch, das die Einwanderer aus Bessarabien mitgebracht hatten und das sich wohl so in den USA erhalten hat. Nach einem gemeinsamen Essen ging es wieder zurück zum Tagungshotel in Mandan, wo wir unser Auto geparkt hatten. Am Donnerstag hat das Treffen dann offiziell mit einem Eröffnungsprogramm im großen Saal begonnen. Eindrucksvoll und für uns etwas ungewöhnlich war die Zeremonie, bei der nach der Rede des Vorsitzenden Curtis Mertz und einer Lebensgeschichte der Moderatorin Alice Denzer mit nachfolgendem Gebet, eine „amerikanisch-/bessarabische“ Garde unter der amerikanischen Fahne einmarschierte. Danach wurde von allen Teilnehmern stolz die amerikanische Nationalhymne mit der Hand auf der Brust gesungen. Das war schon sehr patriotisch. In verschiedenen Tagungsräumen konnte man dann an Vorträgen mit Diskussion teilnehmen.

Es gab zu Essen und auch gemeinsames Singen von deutschen Volksliedern.

Am Freitag konnte ich meinen Vortrag „Von Bessarabien nach Baden-Württemberg: eine Familienreise durch Krieg und Neuanfang“ in einem größeren Raum halten, der gut besucht war. Nach dem Vortrag gab es einige Fragen, die ich beantworten konnte. Man hat fallweise gemerkt, dass manche Teilnehmer nicht gut im Bilde waren. Das ist uns andersherum aber auch so gegangen. Insofern war unser Ziel erreicht, dass wir gegenseitig zu einem besseren Wissen und Verständnis beigetragen haben. Am Samstag konnte ich meinen Vortrag nochmals vor anderem Publikum halten.

So konnten die Teilnehmer die für sie interessanten Vorträge anhören, weil diese fallweise parallel abgehalten wurden.

Das Treffen ist dann mit einer Versteigerung von alten und neueren Gegenständen und Büchern und einer Tanzveranstaltung zu Ende gegangen.

Alles in allem hat es sich für uns sehr gelohnt, an dem Treffen teilzunehmen. Wir sind von allen Teilnehmern herzlich aufgenommen worden, haben viele neue Bekanntschaften geschlossen und neue Eindrücke gesammelt. Ein Höhepunkt für mich war, dass ich gebeten wurde, bei der Gedenkfeier für die Verstorbenen das „Vater unser“ auf Deutsch vorzutragen.

Rahmenprogramm und Abschluss der Reise

Wir haben uns in den Folgetagen nochmals mit Martin und der Schlenker Familie auf der Farm des Großvaters getroffen und auch dort den Friedhof besichtigt. Meine Frage, was denn eine Grabstelle kosten würde, hat der Großvater so beantwortet: „Der Friedhof ist unser Land und Du kannst eine Grabstelle kostenlos von mir bekommen. Die Beerdigung musst Du allerdings selbst bezahlen.“

Wir sind mit unseren „neuen“ Familien zusammengewachsen. Wir suchten unseren Bruder Norbert und haben Vetter Martin mit Familie und die Familie Schlenker gefunden.

Bis zu unserem Abflug haben wir noch einen Ausflug in den Roosevelt Nationalpark unternommen, wo wir eine große Bisonherde gesehen haben. Wir haben festgestellt, dass Nord Dakota ein sehr weites und ruhiges Land ist, als wir z. B. auf dem Friedhof zusammen mit Martin lautlos gestanden sind. Außer gelegentliches Vogelgezwitscher und einem Windhauch herrschte eine friedliche Stille, die wir bisher sonst nirgends auf der Welt so gefühlt haben. Das war beeindruckend.

An einem anderen Tag sind wir in die größte Stadt, Fargo, gefahren und haben dort die Universität besucht, in der das GRHC-Museum untergebracht ist. Dort haben wir mit dem Leiter Jeremy Kopp und seinem Studententeam gesprochen und Geschichten erzählt.

Nach zwei Wochen und einem letzten Abschied von Martin sind wir dann zum zweiten Mal in Denver gestrandet und einen Tag später müde, aber sicher wieder zuhause im kleinen und lauten Deutschland angekommen.



Zu Besuch bei Schocks vor der Marv's Bar in Turtle Lake



Titelfolie der deutschen Version des Vortrags

Kurzbeschreibung Nord Dakota:



• **Lage:** Nord Dakota (engl. North Dakota) ist ein US-Bundesstaat im oberen Mittleren Westen der USA. Er grenzt im Norden an Kanada (Provinzen Saskatchewan und Manitoba), im Osten an Minnesota, im Süden an South Dakota und im Westen an Montana.

• **Fläche & Bevölkerung:** Mit ca. 183.000 km² ist er der 19. größte Bundesstaat, aber mit rund 780.000 Einwohnern einer der dünnsten besiedelten Staaten der USA.

Es gibt Schätzungen, dass bis zur Hälfte der

Bevölkerung aus den Nachkommen der Ansiedler aus Bessarabien besteht.

• **Hauptstadt & größte Stadt:** Hauptstadt ist Bismarck, größte Stadt Fargo.

• **Landschaft:** Der Staat gehört zur Region der Great Plains und ist geprägt von weiten Prärien, fruchtbaren Ebenen (Red River Valley), sanften Hügeln und den markanten Badlands im Westen. Der Missouri River durchzieht den Staat und bildet mit dem Lake Sakakawea einen der größten Stauseen der USA.

• **Klima:** Kontinentalklima mit extremen Temperaturunterschieden – sehr kalte Winter und heiße Sommer, wie in Bessarabien.

• **Wirtschaft:** Landwirtschaft (Weizen, Soja), Viehzucht sowie Erdöl- und Erdgasförderung sind die wichtigsten Wirtschaftszweige.

• **Geschichte:** Der Name stammt von den Dakota-Sioux. Nord Dakota trat am 2. November 1889 als 39. Staat der Union bei.

Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um die Leser zu fragen, ob sie gleiche oder ähnliche **Erfahrungen mit der Flucht über Dänemark** wie meine Mutter in ihren Familien haben. Da diese Geschehnisse noch nicht ausreichend untersucht wurden, bin ich zusammen mit dem Heimatverein und auch dem GRHS interessiert, mehr zu erfahren. **Rückmeldungen** bitte an Sigrid Standke vom Archiv in Stuttgart (0711-440077-0 oder verein@bessarabien.de).

Wiederaufbau des Gymnasiums Nr. 5

Die Bildungsabteilung des Stadtrats von Bilhorod-Dnistrovskiy hat eine Ausschreibung für den Wiederaufbau des Kellergeschosses des Gymnasiums Nr. 5 veröffentlicht.

Die voraussichtlichen Kosten der Arbeiten belaufen sich auf 10.336.385 UAH (206.727,70 Euro). Die Finanzierung erfolgt aus UNICEF-Mitteln, die der Unterstützung des ukrainischen Bildungswesens und der Gewährleistung sicherer und nachhaltiger Lernbedingungen für Kinder, insbesondere im Vorschul-, Primar- und Sekundarbereich, einschließlich der Förderbildung, dienen.

Laut Ausschreibungsunterlagen ist die Einrichtung eines vollwertigen Schutzraums im Untergeschoss geplant. Dazu gehören die Schaffung eines zusätzlichen Ausgangs, die Verstärkung von Wänden und Decken, das Nivellieren und Streichen von Wänden

und Decken in zehn Räumen sowie die Verlegung von Keramikfliesen als Bodenbelag. Außerdem sollen eine Treppe und ein Vordach über dem Eingang zum Schutzraum installiert werden.

Ein separater Arbeitsblock betrifft die technischen Netze. Geplant ist insbesondere die vollständige Erneuerung der elektrischen Leitungen, die Installation von Steckdosen, Schaltern und Beleuchtung sowie die Installation von Brandmelde- und Lüftungsanlagen. Darüber hinaus werden auf dem Gelände neue Wasser- und Abwasserleitungen verlegt, Toiletten, Waschbecken, Warmwasserbereiter sowie Haltegriffe für Menschen mit eingeschränkter Mobilität installiert. Das Projekt umfasst außerdem eine Heizungsanlage mit Heizkörpern.

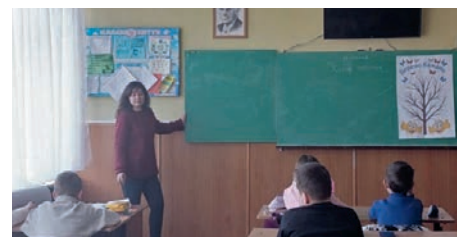
Um den autonomen Betrieb der Unterkunft im Falle von Stromausfällen zu ge-

währleisten, ist die Installation eines Dieselgenerators in der Nähe geplant.

Die Ausschreibung sieht auch die Aufwertung des umliegenden Bereichs vor.

Die Auswahl des Auftragnehmers sollen bis zum 23. Januar stattgefunden haben (Stand 16.1.2026), und die Arbeiten müssen bis zum 20. August 2026 abgeschlossen sein.

mahala.com.ua



Gymnasium Nr. 5, Bilhorod-Dnistrovskiy, Region Odessa

Foto: mahala.com.ua

Winter ohne Strom und Heizung

KARL-HEINZ ULRICH
KARINA BEIGLZIMMER

Auf alle Friedensbemühungen der USA, der europäischen Staaten und des ukrainischen Präsidenten gibt der russische Präsident Wladimir Putin seine indirekten Antworten. Seit Wochen greift Russland die Ukraine mit besonderer Härte mit Drohnen und Raketen an und zielt dabei auf die Energieinfrastruktur ohne Rücksicht auf Zivilisten.

Bei teils eisigen Temperaturen sind die Menschen zum Beispiel in Kiew oder in Dnipro oder auch Odessa vielfach vom Strom abgeschnitten.

Darüber habe ich mit Karina in Odessa, der Hafenstadt am Schwarzen Meer, gesprochen.

Guten Morgen, liebe Karina. Wie war die Nacht, die hinter Dir liegt und wie gehst Du in diesen Morgen?

Wie viele andere Nächte war auch diese wieder mit Alarm und auch dieser Morgen ist einer, wie andere auch seit längerer Zeit. Wir haben nahezu nachts und täglich Alarme. Luftalarm ist kein Ausnahmezustand, er ist Teil des Alltags. Seit Monaten erleben wir täglich Drohnen- und Raketenangriffe. Ich habe wie immer geschlafen, nur in kurzen Etappen, oft schlafe ich auch angezogen, z.B. vorgestern, als wir wieder sehr schwere Angriffe auf unsere Region hatten. Besonders im Fokus stehen dabei die Energie- und Hafeninfrastruktur, denn unsere Stadt ist heute einer der wichtigsten logistischen Knotenpunkte der Ukraine am Schwarzen Meer. Über den Seeweg laufen

Exporte und Importe, die für die Gesamtwirtschaft unseres Landes von zentraler Bedeutung sind. Ein Angriff auf diese Infrastruktur ist ein Angriff auf die Stabilität unseres Landes.

Hast Du aktuell Strom und Heizung?

Manchmal haben wir am Tag fünf oder sechs Stunden keinen Strom. Manchmal bedeutet das aber auch, dass wir tagelange Black-outs nach Angriffen haben. Zum Beispiel vor ein paar Wochen waren wir sechs Tage im Black-out. Kein Licht, kein Wasser, keine Heizung, keine stabile Kommunikation. Und das Problem dabei ist, wir haben es gegenwärtig sehr, sehr kalt, nicht nur bei uns in Odessa, sondern auch in Kiew und in anderen Städten, dort zum Teil noch kälter als bei uns. Die Situation ist sehr schwer. Viele verlassen deshalb auch Kiew, Charkiv oder auch Odessa, wenn sie anderswo Freunde haben.

Aber daneben ist die Solidarität im ganzen Land sehr groß, zum Beispiel werden Wohnungen mit Generatoren gemeinschaftlich genutzt. Ja, die stille Solidarität ist unsere wichtigste Ressource. Russland verfolgt mehrere Ziele. Am stärksten ist der psychologische Druck, den es erzeugt, um die Menschen müde zu machen. Aber wir wehren uns mutig dagegen.

Du arbeitest als Lehrerin auch mit Jugendlichen zusammen. Gibt es überhaupt sowas wie einen normalen Schulalltag?

Einen halbwegs normalen Schulalltag gibt es nicht. Diese Ereignisse zeigen, wie tief der Krieg in den Schultag eingreift. Das

Lernen geht oft als hybrider Unterricht und wird unterbrochen durch Stromausfälle, manchmal durch fehlende Internet-Verbindungen. Das Lernen findet oft unter provisorischen Bedingungen statt und trotzdem kann ich sagen, dass wir versuchen, den Schülern ein Stück Normalität zu bieten. Gestern zum Beispiel haben wir mit den Schülern über Glück gesprochen und die Antworten waren zutiefst menschlich. Glück ist für manche, wenn ihr Vater von der Front zurückkehrt, wenn sie endlich mal wieder ohne Sirenen und ohne Angst ausschlafen können. Aber im selben Atemzug haben sie Dinge genannt, wie sie überall auf der Welt normal sind, zum Beispiel Zeit mit Freunden verbringen, Liebe, Normalität in der Schule. Diese Antworten zeigen, wie brutal der Krieg die Maßstäbe verschoben hat, wie stark der Wunsch nach einem normalen Leben ist. Aber diese psychische Belastung betrifft nicht nur Jugendliche, sondern die gesamte Gesellschaft. Menschen funktionieren, d.h., wir funktionieren, weil wir funktionieren müssen. Ich lebe mein ganzes Leben in der Ukraine, aber jetzt müssen wir unseren Alltag neu organisieren. Früher hatten wir zum Beispiel Abschaltpläne. Wir haben gewusst, jetzt haben wir 12 Stunden keinen Strom und ich habe gewusst wann. Aber jetzt haben wir das nicht mehr seit Dezember, und das Planen ist unmöglich geworden. Aber es gibt noch ein anderes großes Problem. Seit dem 13. Dezember ist der öffentliche Verkehr massiv eingeschränkt. Straßenbahnen und Oberleitungsbusse fahren gar nicht mehr. Das macht unser Leben noch schwerer planbar.

Das Leben ist ein Kampf – Teil 4

Die Lebensgeschichte von Anna Will, geb. Nötzel

Die Lebenserinnerungen von Anna Will, geboren Nötzel, haben das schwere Schicksal unserer Eltern, unserer Großmütter und Tanten ergreifend geschildert. Diese Erinnerungen haben uns immer begleitet und berühren noch.

Wir sind sehr dankbar, dass unsere Tante Anna diese aufgeschrieben und an ihre Tochter, unsere Cousine Annette Will, weitergegeben hat. Durch Annette, und nach ihrem Tod 2018 durch ihren Lebenspartner Steffan Paul, entstand der Kontakt zu Prof. Dr. Dieter Großhans. Seinem Einsatz verdanken wir die Veröffentlichung.

Wir freuen uns, dass dadurch die schlimmen Ereignisse von damals, die noch viele andere betroffen haben, nicht in Vergessenheit geraten. Im Namen aller Angehörigen

Erika Backhaus geb. Schell, Renate Graf geb. Schell und Brigitte Schuh

ANNA WILL

Teil 3 erschien im MB 01-26 S. 16 ff

Schrecklich fand ich das Mahlen mit zwei Steinen. Sie waren rund, hatten in der Mitte ein Loch, um das Getreide oder den Mais hineinzutun und noch eines, da steckte man einen Stock herein und drehte dann mit der Hand. Wir mußten sie immer von den Tadschiken ausleihen, ich habe mich so gequält damit und nichts fertiggebracht, Lilli hatte dazu mehr Geschick. Es gab auch eine Wassermühle, aber die war weit weg, da mußten wir sehr früh aufstehen und einige Kilometer laufen, das Getreide dortlassen und am anderen Tag wieder abholen, oft war es dann nicht einmal fertig. Einmal bin ich mit Lilli über einen Absperrkanal gegangen. Auf einer Seite stand das Wasser haushoch, und ein Brett mit einer Eisenstange war über den Kanal gelegt worden, da bin ich auf allen vieren darübergekrochen mit dem Sack voll Getreide auf dem Rücken.

Einmal hat die Ölraffinerie tagelang gebrannt. Es wurde viel versucht, um das Feuer auszumachen. Ein Mann ist dabei gestorben, ein anderer hat es dann geschafft. Man hatte versprochen, für seine Familie zu sorgen, falls ihm etwas passieren sollte.

Nachdem uns Dina aus der Stadt Papier mitgebracht hatte, habe ich immer wieder versucht, nach Deutschland zu schreiben und Johann zu finden. Wir haben einfach andere Deutsche nach Adressen gefragt. Wegen dieser Briefkontakte wurde mir mehrmals gedroht.

So verging die Zeit bis zum Juni 1953, da bekam ich ein Schreiben von der Postverwaltung der Stadt Kurgan mit der Aufforderung dorthin zu kommen. Ich wußte nicht, was sie von mir wollten, und meine Angst war groß. Mama sagte zu mir: „Nimm dir Geld mit, vielleicht behalten sie dich dort“. Als ich da ankam, verhörten sie mich gleich und wollten wissen, ob ich Verwandte in Deutschland hätte und wen. Ich sagte ihnen, daß mein Mann und viele andere Angehörige dort leben. Einer gab mir



Familienfoto in Rottweil, Anna rechts mit Ehemann 1956

eine Adresse zu lesen und fragte, ob das von meinem Mann sei. Ich bejahte, da sagte er, daß das viel Geld kosten würde, wenn ich es mitnehmen würde, und er wollte wissen, ob ich das bezahlen könne. Ich sagte: „Ja, ich denke schon“, daraufhin meinte er: „Es kostet 60 Rubel“. Das Päckchen war sehr klein, es enthielt ein paar Tafeln Schokolade und Kekse, Rosinen und Reis waren schon ausgeschüttet. Als ich damit heimkam, wollten alle etwas zum Versuchen, weil es aus Deutschland kam. Am Ende hatte ich noch eine Tafel Schokolade und konnte nicht einschlafen. Ich fand einen kleinen Zettel, der mit eingepackt war, darauf schrieb mein Mann, daß er mir nicht helfen könne, da war der Schlaf ganz weg. Wir haben hinterher erfahren, daß uns ein Zettelchen geholfen hat, auf das wir unsere Namen geschrieben und einem Brief beigelegt haben, den Rosa Stotz nach Ostdeutschland schickte. Dort las ein Pfarrer die Namen in der Kirche vor, und zufällig hörte die Mutter von unserem früheren Knecht Rudolf Welk das. Sie wußte, wo Johann wohnte und gab ihm Bescheid.

Später haben dann auch mein Cousin Christian Nötzel und meine Cousine Emma Renz aus der damaligen DDR geschrieben. Emma hat uns auch mal eine

Zuzugsgenehmigung geschickt, mit der bin ich zu unserem Kommandanten gegangen und habe ihm auch noch 50 Rubel gegeben, damit er mir hilft, aber ich hörte nichts mehr von ihm. Man hat ihn dann abgesetzt, und es kam wieder ein anderer, bei dem habe ich nachgefragt, er hat mich nur angeschrien. Daraufhin mußte ich in die Stadt zur Kommandatura, der Natschalnik dort, ein Tadschike, war sehr böse zu mir. Er sagte, daß man uns Deutsche in einen Brunnen hätte werfen sollen und eine Bombe darauf fallen lassen. Sie hätten gedacht, sie hätten Ruhe vor den Deutschen, und jetzt melden diese wieder Wünsche an. Er verbot mir, jemandem etwas zu erzählen und sagte, daß wir hier sowieso nicht mehr rauskommen würden. Ungefähr nach einem Jahr starb er an Krebs.

Als ich damals vor der Kommandatura gewartet habe, hörte ich im Radio etwas von Konrad Adenauer, wußte aber nicht, wer das ist und daß wir letztendlich durch ihn nach Deutschland zurückkämen. Am 10. Juni 1955 sagten sie uns, daß wir hier weg dürften, die Ernte müßte aber erst fertig sein. Das war eine schwere Zeit, denn wir wußten ja nicht, wann es losgeht und wohin. Außerdem hatten sie uns verboten, den anderen Deutschen etwas davon zu sagen.

Die durften nicht weg, weil sie in der Ukraine geboren wurden und nicht wie wir 1940 als Deutsche eingebürgert worden sind. Sie merkten natürlich, daß wir etwas verheimlichten. Ende November 1955 versprachen uns die Russen, daß wir die gezahlten Steuer, die es ebenso wie unser Gehalt nur auf dem Papier gab, zurückbekämen. Wir hatten von Anfang an zu dritt gearbeitet und bekamen einige tausend Rubel dafür. Wir verkauften unsere Hütte, die Kuh und den Weizen, aber mit dem Geld konnten wir nichts anfangen, weil wir ja bald weg mußten. Wir waren auch nicht sicher, ob sie uns das alles noch abnehmen und uns vielleicht woandershin verschleppen würden. Schließlich kauften wir wenigstens noch zwei Uhren und etwas Stoff.

Arbeiten mußten wir bis zum letzten Tag. Abends kam ein Lastwagen, der sollte uns mitnehmen. Ein Polizist war dabei, der sagte uns, daß es morgen früh losgehe. Er hat bei uns gegessen und getrunken und dann bei Arthur Schell übernachtet.

Wie schon so oft, packten wir unsere Sachen zusammen und hofften, daß die Russen ihr Versprechen auch wahr machen würden. An diesem Abend wurde mit den Deutschen, die noch da waren, in unserer Hütte gekocht und gegessen, und vor allen Dingen mußten wir zum Abschied viel Wodka spendieren.

Endlich war der langersehnte Morgen da. Alle Deutschen verabschiedeten sich von uns, und viele weinten, weil wir heimfahren und sie dableiben mußten. Ich habe gesungen: „Oh, daß ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund, so stimmt ich damit um

die Wette vom allertiefsten Herzensgrund“, ein Loblied nach dem anderen stimmte ich an. Dann fing das Reisen wieder an.

Mit unseren paar Sachen sind wir auf den Lastwagen hinaufgeklattert: Mama, Lilli, Emilie mit ihren Töchtern Erika und Irmgard (sie war im März 1955 geboren), Arthur, seine Mutter, Rosa Stotz und ich. Wir sind bis Kurgan gefahren, da sind noch Otto Nötzel und seine Familie zugestiegen. Wir setzten uns auf unser Gepäck, denn der Wagen hatte keine Sitze und war oben offen, es war wirklich kein Vergnügen. Wir sind durch die Berge nach Duschambe gefahren, dort wurden wir nachts am Bahnhof abgesetzt. Im Wartesaal schliefen wir auf unseren Sachen, aber wir trauten uns nicht, etwas auszu packen, weil uns niemand gesagt hatte, wann es weitergeht. Am anderen Tag kam Dina und wartete mit uns. Nach drei Tagen war es endlich soweit, wir trugen unsere Sachen heraus und luden sie auf ein Wägelchen,

das fuhr dann bis an die Zugwaggons, und dort wurde alles eingeladen.

Dina wollte mit uns mitfahren, aber ich wußte nicht, was ich tun sollte. Ihr Vater hat mich so gebeten, ich könne ihm doch sein Kind nicht wegnehmen, und ich wußte ja auch nicht, wo wir hinkommen oder was uns in Deutschland erwartet. Sie war so enttäuscht, als ich ihr sagte, daß ich sie nicht mitnehmen könne, sie verabschiedete sich gar nicht von uns, sondern stieg aus dem Zug aus und weinte. Ich sehe sie noch da stehen, zwei Freundinnen haben sie gehalten und getröstet.

Wir wollten mit Schells zusammenbleiben, aber sie haben es nicht erlaubt, wir mußten in einen anderen Waggon. Erst irgendwann später durften wir wieder zusammenfahren. Ja, so ging es denselben Weg wieder zurück, den wir vor zehn Jahren bei der Herfahrt zurückgelegt haben. Von Duschambe gibt es nur eine Bahnlinie nach Taschkent, dann ging es nach Ka-



Familie Will bei Annettes Konfirmation 1975

sachstan. Die Bessarabier, die dort gewohnt haben, sind zum Zug gebracht worden. Frau Tobler, die auf der Hinfahrt hier ausgestiegen war, ist mit drei ihrer sechs Kinder wieder eingestiegen. Es sind auf der Fahrt immer noch Leute zugestiegen, so daß in unserem Zug etwa tausend Deutsche waren, die ihre Ausreise alle Adenauer zu verdanken hatten.

In Akjubinsk hat der Zug gehalten, und wir wollten für unser Geld noch etwas kaufen. Ich bin auch mit in die Stadt gegangen, dort hat sich Lilli einen schönen, teuren Mantel gekauft. Die russischen Verkäufer sind nach hinten gegangen und wollten ihn noch schön einpacken, wir haben nicht nachgesehen, und als wir am Bahnhof ankamen, war ein alter, abgetragener Mantel im Paket. Wir konnten nicht zum Laden zurückgehen, weil niemand wußte, wann der Zug weiterfährt. Ich habe gefroren und war so steif, daß mich die Anderen reiben mußten.

Es ging weiter über Moskau und Minsk nach Breslowdosk, da mußten wir unser russisches Geld abgeben, denn vorher haben sie Angst gehabt, daß uns jemand von der deutschen Botschaft befragen könnte, und jetzt hatten wir ja Moskau längst passiert. Ein Natschalnik begleitete uns die ganze Fahrt über und hatte die Verantwortung für uns bis Deutschland. Wir mußten unsere Sachen wieder umladen in sehr schlechte zweistöckige Wagen, da konnte man nicht stehen innen, weil es früher Güterwaggons waren, die sie nur umgebaut hatten. Sie zählten uns, ob alle da sind, und verpflegten uns, denn wir durften in Polen nicht raus aus den Wagen und dort kein Wasser zum Trinken holen. Sie meinten, es sei zu gefährlich und hatten Angst, die Polen würden uns vergiften oder sonst etwas antun. Der Zug hat kaum einmal gehalten, als wir durch Polen fuhren.

Als wir in Frankfurt/Oder ankamen, wurden wir in Lastwagen weitertransportiert nach Fürstenwalde und dort in ein Arbeitsdienstlager gebracht. Da wurden wir ausgefragt. Sie wollten, daß wir in der DDR bleiben und haben uns nachts nicht schlafen lassen. Ein Lautsprecher gab unsere Namen durch und forderte uns auf, zur Besprechung zu kommen. Ich habe immer wieder dasselbe gesagt, ich gehe nur mit meiner Mutter und meiner Schwester. Es war eine furchtbare Schikane. Da war wieder die Angst, man hat sich oft gefragt, warum gerade uns der liebe Gott so straft und mit was wir das verdient haben.

Für das Geld, das die Russen einbehalten hatten, gaben sie uns jetzt ein bißchen Stoff. Für

die Ausreise berechneten sie 350 DM, das war bestimmt nicht rechtens. Was uns sonst noch zustand, behielten sie ein und meinten, wir könnten ja wiederkommen und dafür hier Urlaub machen.

Am 23. Dezember, spät abends, haben sie uns gesagt, daß wir unsere Sachen zu einem Lastwagen bringen sollen. Mit dem sind wir bis Leipzig gefahren, dort trugen wir unser Gepäck zum Zug. Unsere Mutter mußten wir stützen beim Laufen, sie war so abgekränkt und müde. Es war natürlich dunkel, und wir hatten Angst, daß der Zug abfährt, denn es hat sich kein Mensch um uns gekümmert. Wir waren froh, als wir endlich drinnen waren, und er losfuhr. An der Zonengrenze blieb der Zug dann über Nacht in Eisenach stehen.

Am Heiligen Abend kamen wir nach Friedland. Die größte Freude für uns war, daß Schells schon vor uns im Lager eingetroffen waren. Wir konnten uns waschen und umziehen, und ich habe noch ein Tele-

gramm an Johann aufgegeben, daß wir in Friedland angekommen sind. Dann wurden wir in einen Saal gerufen, da standen Kerzen auf den Tischen, und jeder bekam ein kleines Geschenk und Süßigkeiten. Pastor Immanuel Baumann, auch ein Bessarabier, hat uns begrüßt und den Heiligabendgottesdienst gehalten. Er sagte uns zum Trost den Bibelspruch: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von Euch weichen“.

Am anderen Morgen hieß es Abschiednehmen. Milchens Schwager Arthur Jörke kam und hat sie mit den Kindern und der Schwiegermutter mitgenommen. Ihr Mann mußte dableiben, denn die Papiere waren noch nicht fertig, weil viele Angestellte im Lager eben an Weihnachten auch nicht arbeiteten.

Unser Cousin Gustav Trikowski und seine Schwester Emma Renz, die gerade auf Besuch aus der DDR da war, kamen, und wir sind mit ihnen im Zug nach Hannoverschmünden gefahren. Der Vermieter von Gustav, der alte Herr Weidemeier, hat uns vom Bahnhof abgeholt. Er hat viele Fragen gestellt und wollte alles mögliche wissen, das war nicht schön für uns, denn wir waren so verängstigt. Am anderen Tag sind wir wieder mit dem Zug ins Lager nach Friedland zurückgefahren. Dort merkten wir,

daß jemand unsere Abwesenheit genützt und uns bestohlen hatte, denn es fehlten ein paar Kleider, und wir hatten ja sowieso nicht allzu viele Sachen.

Da wurden wir auch wieder dauernd befragt, und wir wußten oft nicht, was wir antworten sollten, denn wir wollten ja keine Schwierigkeiten bekommen. Wir haben immer die Wahrheit gesagt, wie auch früher in Russland. Dort ist es besser, ehrlich zu sein. Hier in Deutschland mußten wir lernen, daß sich viele Menschen Vorteile verschaffen, indem sie es mit der Wahrheit nicht so genau nehmen. Einige, die auch in Russland waren, gaben z.B. an, daß sie dort eine Krankheit bekommen hätten, und erhielten dadurch mehr Entschädigung, dabei waren sie schon als Kind daran erkrankt. Außerdem sind alle, die in Russland waren, irgendwie geschädigt. Wir mußten dann zur ärztlichen Kontrolle: und wieder Fragen über Fragen. Wir waren ja auch hier wieder Fremde. Wären wir in Deutschland geboren worden, wäre vieles leichter gewesen.

Endlich bekamen wir dann die Papiere, damit wir nach Rottweil weiterfahren konnten. Wir sind am 27.12.55 abends in Friedland weggefahren und am anderen Morgen mit dem Elf-Uhr-Zug in Rottweil angekommen. Es war so schlimm für uns: die vielen fremden Leute auf dem Bahnhof.

Die Narrenmutter aus Rottweil, Maria Stengele, hat ein Gedicht aufgesagt und uns Wolle geschenkt (sie hatte einen Wollladen). Johann hat uns mit einem Taxi zu seinem Haus gebracht, das er 1954 gebaut hatte, und in dem er zuerst mit seiner Mutter und seinem Bruder und jetzt allein lebte. An der Haustüre war von den Nachbarn ein Schild angebracht worden mit „Herzlich willkommen“. Meine Schwägerin hatte eine Nudelsuppe gekocht, die Nudeln hatte noch meine Schwiegermutter gemacht, sie war am 12. Dezember gestorben, mein Schwager im Mai 1955. Am selben Tag kam auch noch der damalige Bürgermeister Gutknecht vorbei, er hat uns Blumen und 100 DM überreicht. Wir haben viele Blumen bekommen, die sind alle erfroren, denn es war sehr kalt. Eine Blumenvase im Wohnzimmer ist auf dem Tisch mit den Blumen eingefroren. Wir heizten nur einen Kohleofen in der Küche.

Für den Sonntagsgottesdienst waren wir in die Kirche eingeladen worden, und ich wollte nicht mit meinem alten Mantel dorthin gehen, da borgte mir Frau Bröcker eine Jacke, sie war die Mieterin, die mit ihrer Familie unten im Haus wohnte. Pfarrer Hecklinger hat bei der Predigt unsere ganze Geschichte erzählt, das war mir sehr unangenehm.



Studien- und Begegnungsreisen nach Bessarabien



Gehen Sie auf Spurensuche in das nördliche Bessarabien und besuchen Sie die Heimatdörfer in Moldawien mit deutscher Geschichte



Es sind Studien- und Erinnerungsreisen in das Land unserer Vorfahren, Eltern und Großeltern und herzliche Begegnungen mit den Menschen, die heute dort leben.

Unternimm eine Reise in das hügelige grüne Land, zu den Tochterkolonien in den nördlichen Teil von Bessarabien; in das heutige Moldawien. Besuche die Heimatdörfer und gehe auf Spurensuche. Erlebe die aufstrebende Hauptstadt Chisinau, mit ihrem besonderen Flair und besichtige die einzigartigen unterirdischen Weinkeller. Wer nach Moldawien kommt, taucht ein in eine andere Landschaft, liebliche Hügel und darüber ein weiter, hoher Himmel.

LEISTUNGEN:

- Hin- und Rückflug von Stuttgart oder evtl. anderen Flughäfen nach Chisinau (Direktflug oder mit 1 x umsteigen)
- 7 Übernachtungen mit Frühstück in einem guten 4*-Hotel in Chisinau im DZ oder EZ mit DU/WC
- Transfers und Besichtigungsfahrten
- Stadtrundfahrt Chisinau, Soldatenfriedhof
- Besichtigung des unterirdischen Weinkellers Milesti Mici
- Besichtigung der Schloss-Weinkellerei MIMI
- Tour zum Höhlenkloster in Orheiul-Veci
- Fahrt zu den Klosteranlagen Capriana und Hancu
- Besichtigung Jagdschloss Manuc Bey
- Besuch des Museums in Jekaterinowka
- Eintrittsgelder lt. Programm
- Besuch der Heimatdörfer (eigene Unternehmung)

Geplante Reisetermine:

11.09. – 18.09.2026 / 18.09. – 25.09.2026
Reisen in Kleingruppen - besonders für Familienreisen geeignet.

Reisepreis pro Person im DZ: 960,00 EUR
Einzelzimmerzuschlag: 80,00 EUR

Im Preis nicht enthalten: Trinkgelder für Reiseführung, Busfahrer, Hotelservice und Reiseversicherungen

Wegen der Reservierung von Hotel und Flugscheine ist eine rechtzeitige

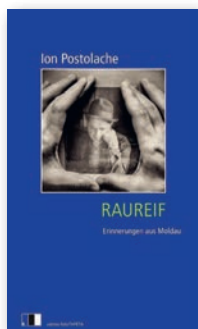
Anmeldung erforderlich.

Anmeldungen ab sofort bis spätestens Mitte Mai 2026 (danach nach Rücksprache).

Interessiert? Wenn Sie noch Fragen haben, dann rufen Sie uns einfach an oder schreiben Sie uns eine E-Mail. Gerne senden wir Ihnen eine Anmeldung zu.

Kelm – Bessarabien – Reisen
Organisatoren der Studienreisen
Lore Netzsch – Valerij Skripnik und Team
Telefon: 0171 / 93 45 390
E-Mail: LB.Netzsch@t-online.de

Neu in unserer Bibliothek
Ion Postolache:
„Raureif.“
Erinnerungen
aus Moldau“



Die Aufzeichnung Ion Postolaches (ausführliche Buchvorstellung s. MB 01-26 S. 14 f.) ist ab sofort in unserer Bibliothek im Heimat haus in Stuttgart einsehbar.

Der Autor Ion Postolache wurde 1918 im Dorf Slobozia-Horodiste in Bessarabien in einer wohlhabenden moldauischen Bauernfamilie geboren. Er starb 2012 in der moldauischen Stadt Orhei. Die Deutschen in Bessarabien kannte er nicht, aber seine Perspektive des bäuerlichen Lebens, aus der er die politischen Entwicklungen betrachtet, liest sich ganz ähnlich wie die bessarabiendeutsche Erinnerungsliteratur. Wir lernen daraus, dass die „Moldowaner“ auch ein Bauernvolk waren und nicht nur Hirten, wie sie unseren Großeltern erschienen. An ihrem Beispiel können wir ablesen, wie es den Deutschen ergängen wäre, wenn sie 1940 in Bessarabien geblieben wären.

Brigitte Bornemann

Ion Stefan Postolache: Raureif.
 Erinnerungen aus Moldau.

Ins Deutsche übertragen von Eva Ruth Wemme und Andreas Rostek.
 Berlin (edition.foto TAPETA) 2024,
 170 Seiten,
 15,00 EUR.
 ISBN 978-3949262425.

Bild des Monats Februar 2026

Foto 1



Liebe Leserinnen und Leser,

noch einmal ein Winterbild mit reichlich Schnee. Es ist ein Beispiel für ein Bild aus unserem Archiv, dessen genauer Herkunftsort in Bessarabien wahrscheinlich nicht mehr zu klären ist, zu wenig für ein spezielles Dorf Typisches ist auf dem Bild zu sehen. Man erkennt Gebäude im Hintergrund, wie sie aber in vielen bessarabiendeutschen Kolonien anzutreffen waren. Das Bild (IN 198801) zeigt, wie schneereich die Winter sein konnten, die beiden Kehrer arbeiten hüfthoch im Schnee. Aber auch ihre Gesichter sind nicht zu erkennen. Das Bild wurde 1988 im Bildkalender veröffentlicht (Januarblatt) mit der Unterschrift: „Bessarabien: Winterliche Landschaft – Freischaufeln des Gehweges“.

*Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail-Adresse verein@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an **Bessarabiendeutscher Verein e.V.** zu informieren. Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!*

Ihr Olaf Schulze
 Kurator des Heimatmuseums

Rücklauf

Das „Bild des Monats Dezember 2025“ ist geklärt. Unsere Leserin Else Bensinger aus Gladbeck schrieb uns am 7. Dezember 2025 mit einem „Herzlichen Gruß!“, dass es sich um eine Teplitzer Schulklasse der Jahrgänge 1925/26 handelt, die sich mit ihrer Lehrerin Ida Winger beim Treppenaufgang der Teplitzer Kirche fotografieren ließen. Vergleiche mit anderen Bildern der Kirche bestätigten die Identität des Treppenaufgangs. Das Bild der Schulklasse (IN 102616) dürfte um 1936 entstanden sein. Die Kinder könnten zehn, elf Jahre alt sein. Ida Winger hatte an der Wernerschule in Sarata ihre Ausbildung gemacht. Sie gehörte 1925 – als einzige Frau – zu den dreizehn Absolventen des dortigen Lehrerseminars und fand Anstellung an der Teplitzer Volksschule, wie eine erste Recherche ergab. Vielen Dank für die Aufklärung.



Neues aus dem Archiv unseres Heimatmuseums

„Die erste Umsiedler-Hochzeit" in Deutschland

SIGRID STANDKE

In den Mitteilungsblättern der letzten Monate hat unser Museumskurator Olaf Schulze sich dem Thema Hochzeitsbilder gewidmet. Er hat namenlose Fotos veröffentlicht und uns über die Bedeutung solcher Familienfotos für die Dokumentation unserer Geschichte informiert.

Das hat mich dazu inspiriert, heute von der ersten Hochzeit von Bessarabiendeutschen Paaren am 20. Dezember 1940 im Umsiedlungslager Schloss Werneck zu berichten. Es waren drei Paare aus Kulm, die sich hier im Schloss Werneck das Ja-Wort gegeben haben. Der in einer örtlichen Zeitung veröffentlichte Bericht darüber lässt uns das große Ereignis miterleben.

Erhalten haben wir den Zeitungsausschnitt vom „Historischer Verein Markt Werneck". Herr Bernd Göbel hat diesen und zwei weitere Berichte im zuständigen Archiv Markt Werneck gefunden und uns zur Verfügung gestellt.

Auch war er uns dabei behilflich, die dazu gehörigen Eheurkunden der drei Brautpaare für unsere Archive zu erhalten.

Damit sind uns nun die Information zu den drei Eheschließungen bekannt. Das ist uns besonders wichtig, da es für die Familien aus Kulm und Romanowka, die dieses Lager bewohnten, keine sippenkundlichen Fragebögen gibt. Somit bleiben uns viele Daten zu den Familienereignissen während der Lagerzeit, wie Geburten, Sterbefälle und eben Eheschließungen, unbekannt.

Bisher nahmen wir an, dass diese durch die Kriegswirren verloren gegangen sind. Aber unser heutiges Wissen zu den Umsiedlungslagern lässt uns vermuten, dass im Schloss Werneck solche Fragebögen nicht erstellt wurden.

Die Bewohner von Schloss Werneck wurden bereits Anfang Februar 1941 zur Ansied-

lung im Osten nach dem Ansiedlungslager Waldhorst bei Litzmannstadt (Lodz) gebracht. Sie hatten schon Ende November 1940 ihre Einbürgerungsurkunden erhalten und waren wohl nun auch die Ersten, die angesiedelt werden sollten.

Aus anderen Umsiedlungslagern haben wir erste Fragebögen mit Beginn Februar 1941. Wir gehen davon aus, dass die Erfassung der familienkundlichen Daten für die Bessarabiendeutschen erst Anfang Februar 1941 begonnen hat, da waren die Kulmer schon unterwegs. Aber auch für andere Dorfgemeinschaften liegen uns solche Fragebögen leider nicht vollständig vor.

Und so möchte ich vor allem die **Nachkommen aus dem Dorf Kulm** ansprechen. Wenn sich in Ihren Familien Dokumente und Fotos aus der Lagerzeit im Schloss Werneck oder der nachfolgenden Ansiedlung im Wartheland erhalten haben, bitte prüfen Sie, ob Sie diese oder Kopien bzw. Scans nicht unseren Archiven zur

Verfügung stellen können. Bitte nehmen Sie dazu Kontakt mit unserer Geschäftsstelle in Stuttgart auf oder an einem Dienstag direkt mit mir im Heimatmuseum.

Sie dürfen auch gerne meine E-Mail verwenden: standke@bessarabien.de

Wir freuen uns über jede Kontaktaufnahme bzw. Zusendung, natürlich auch aus anderen Heimatdörfern.



Dreifache Hochzeit im Schloss Werneck am 20.12.1940

Foto: Archiv Markt Werneck

Die erste Umsiedler-Hochzeit

Drei Paare aus der Ortschaft Kulm in Bessarabien wurden getraut

Eigener Bericht

Eine dreifache Hochzeit von Bessarabiendeutschen fand am Freitag nachmittag im Reichsmusterlager Werneck statt.

Drei Paare aus der Ortschaft Kulm hatten sich im festlich geschmückten Spiegelsaal des Schlosses Werneck eingefunden, wo Ortsgruppenleiter Röcklein als Standesbeamter in Gegenwart von Kreisleiter Weidling und der Anverwandten der Brautleute die Trauung vornahm. Kreisschulungsleiter Grubba hielt die Festansprache, in der er den tiefen Sinn der Ehe und der Gemeinschaft erläuterte. Unter den mahnenden Klängen des Deutschlandliedes leisteten die Paare ihre Unterschriften. Dann vollzog Kreisamtsleiter Grubba im Auftrage des Kreisleiters die Aufnahme der Eheleute in die Volksgemeinschaft und unter die Fahne des Führers, während weihervoll das Horst-Wessel-Lied ertönte. Die Feier war umrahmt von Liedvorträgen des weiblichen Arbeitsdienstes vom Lager Werneck. Ein Sprecher und eine Sprecherin vom HJ. und RDM. trugen Gedanken der Zeit vor. Die Kapelle Klenk, Schweinfurt, war um die orchesterale Ausschmückung der Feier besorgt.

Die sinnig-schöne Feier hinterließ als erste Hochzeit von Umsiedlern aus Bessarabien in Deutschland bei allen Teilnehmern tiefe Eindrücke.

Zeitungsbericht zur dreifachen Hochzeit Schloss Werneck am 20.12.1940

Quelle: Archiv Markt Werneck

Die erste Umsiedler-Hochzeit

Drei Paare aus der Ortschaft Kulm in Bessarabien wurden getraut

Eigener Bericht

Eine dreifache Hochzeit von Bessarabiendeutschen fand am Freitag nachmittag im Reichsmusterlager Werneck statt.

Drei Paare aus der Ortschaft Kulm hatten sich im festlich geschmückten Spiegelsaal des Schlosses Werneck eingefunden, wo Ortsgruppenleiter Röcklein als Standesbeamter in Gegenwart von Kreisleiter Weidling und der Anverwandten der Brautleute die Trauung vornahm. Kreisschulungsleiter Grubba hielt die Festansprache, in der er den tiefen Sinn der Ehe und der Gemeinschaft erläuterte. Unter den mahnenden Klängen des Deutschlandliedes leisteten die Paare ihre Unterschriften. Dann vollzog Kreisamtsleiter Grubba im Auftrag des Kreisleiters die Aufnahme der Eheleute in die Volksgemeinschaft und unter die Fahne des Führers, während weihervoll das Horst-Wessel-Lied ertönte. Die Feier war umrahmt von Liedvorträgen des weiblichen Arbeitsdienstes vom Lager Werneck. Ein Sprecher und eine Sprecherin vom HJ. und RDM. trugen Gedanken der Zeit vor. Die Kapelle Klenk, Schweinfurt, war um die orchesterale Ausschmückung der Feier besorgt. Die sinnig-schöne Feier hinterließ als erste Hochzeit von Umsiedlern aus Bessarabien in Deutschland bei allen Teilnehmern tiefe Eindrücke.

Originalabschrift von Sigrid Standke, Heimatmuseum – Archiv

Abwanderung der bessarabischen Kolonisten im 19. Jahrhundert

Neue Perspektiven für Ahnenforschung, Identität und Epigenetik

KARL WEINHUBER

In den vergangenen Jahren habe ich mich intensiv mit Ahnenforschung und der Migrationsgeschichte unserer Vorfahren auseinandergesetzt. Darüber hinaus gebe ich selbst Seminare zu historischen, gesellschaftlichen und genealogischen Themen, in denen ich häufig auf die Bedeutung von Migration, Erinnerungskultur und familiärer Prägung eingehe.

Der nachfolgende Artikel verbindet historische Forschung mit modernen epigenetischen Ansätzen und möchte dazu beitragen, das Verständnis der eigenen Herkunft für viele Leserinnen und Leser zu vertiefen. Vielleicht kann er einen Impuls geben, die eigene Familiengeschichte neu zu entdecken oder bestehende Erkenntnisse in einen größeren Zusammenhang zu stellen.

Die Geschichte der bessarabischen Kolonisten ist eine Geschichte des Aufbruchs – und der erneuten Bewegung. Zwischen 1815 und 1900 wanderten Tausende Familien innerhalb Bessarabiens oder vollständig aus – nach Odessa, an die Wolga, später nach Nordamerika. Neuere historische Forschung zeigt heute deutlich: Diese Wanderungen waren weit mehr als soziale oder wirtschaftliche Prozesse.

Sie betreffen unsere Identität, unsere Familiengeschichte – und sogar unsere biologische Vererbung.

Migration als Schlüssel zur Identität

Für viele Nachkommen bessarabischer Familien gehört die Frage „Woher komme ich?“ zu den prägenden Momenten ihres Lebens. Die neuere Ahnenforschung – immer stärker digital, datenbankgestützt und international – ermöglicht heute eine Rekonstruktion der familiären Wege wie nie zuvor:

- Bessarabiendeutscher Verein e.V. Archiv
- Kirchenbücher aus Leipzig, Paris, Teplitz, Arzis und den Tochterkolonien
- Kataster und Grundbücher
- Pass- und Emigrationslisten
- Nordamerikanische Familienarchive
- DNA-Genealogie

Mit diesen Quellen lassen sich nicht nur Stammbäume erstellen. Es entsteht ein narratives Bild der Familienmigration: wirtschaftliche Entscheidungen, Hoffnungen, Krisen, Glaube, Abenteuerlust. Viele Familien erkennen heute: Ihre Vorfahren waren nicht sesshaft im klassischen

Sinne – sie waren hoch mobil, eingebettet in ein lebendiges Netzwerk aus Verwandtschaft, Notwendigkeit und Mut.

Warum wanderten so viele aus?

Bis heute zeigen historische Quellen drei Hauptgründe für die Abwanderung der Kolonisten:

- Landknappheit: Mit jeder Generation schrumpften die Hofgrößen.
- Krisen: Dürrejahre und Ernteausfälle beschleunigten die Mobilität.
- Politische Veränderungen: Die Lockerung von Kolonistenprivilegien, Russifizierungsmaßnahmen und neue Steuerpflichten.

Die Migration war also keine Kapitulation – sondern eine Strategie des Überlebens und der Zukunftssicherung.

Die epigenetische Perspektive: Die Geschichte im Körper

In den vergangenen Jahren haben Forscher der Epigenetik – etwa an den Universitäten Zürich, Tel Aviv oder Leipzig – gezeigt, dass außergewöhnliche Lebensumstände Spuren im Erbgut hinterlassen können.

Nicht die Gene ändern sich, sondern ihre Aktivierung und Regulation.

Für die Nachkommen bessarabischer Kolonisten bedeutet das:

- die Erfahrungen ihrer Vorfahren – Hungerkrisen, Verluste, Migration, aber auch Gemeinschaft und religiöse Stabilität – können messbare epigenetische Muster hinterlassen;
- Stress- und Resilienzmechanismen können über Generationen weitergegeben werden;
- kulturelle Identität und biologische Reaktionen sind enger verknüpft, als man bisher annahm.

Besonders relevant sind zwei Bereiche:

1. Traumatische Migrationserfahrungen

Historische Aufzeichnungen berichten von Krankheiten, Kälte, Nahrungsmangel und Unsicherheit auf den Migrationswegen.

Epigenetische Forschung zeigt, dass solche extremen Belastungen:

- den Stoffwechsel beeinflussen,
- Stresshormone anders regulieren
- und Anpassungsmechanismen aktivieren können, die sich bis in die dritte oder vierte Generation vererben.

2. Ressourcenerfahrungen und Gemeinschaft

Ebenso wichtig ist der positive Aspekt: Enge Dorfgemeinschaften, religiöse Rituale, Solidarität und Familienstrukturen wirken epigenetisch stabilisierend.

Migration ist also nicht nur Risiko, sondern auch Quelle von Resilienz, die vererbt werden kann.

Was bedeutet das für die Ahnenforschung heute?

Die Verbindung aus klassischer Familienforschung, moderner Datenanalyse und epigenetischer Wissenschaft führt zu einem neuen Verständnis dessen, was Heimat bedeutet:

- Stammbäume erklären Wege
- Archive erklären Entscheidungen
- Epigenetik erklärt, warum diese Wege in uns nachwirken

Viele Nachkommen bessarabischer Kolonisten berichten, dass sie bestimmte familiäre Muster – Pioniergeist, Krisenbewältigung, Gemeinschaftsorientierung, aber auch Vorsicht oder Misstrauen gegenüber staatlichen Eingriffen – heute besser verstehen, wenn sie die Migration ihrer Vorfahren rekonstruiert haben.

Geschichte als persönlicher Anker

Die Geschichte der Abwanderung aus Bessarabien ist kein fernes Kapitel.

Sie wirkt in Familien weiter – in Erzählungen, in kulturellen Ritualen, in Sprachresten, manchmal sogar in biologischen Mustern.

Wer heute seine Herkunft erforscht, beginnt damit nicht nur eine Reise in die Vergangenheit, sondern eine Reise zu sich selbst.

**Besuchen Sie unsere
Homepage:
www.bessarabien.de**



Aus dem Museum

Eine Abstimmungskiste für Ja-Nein-Entscheidungen

OLAF SCHULZE,
Museumsкуратор

Im dritten Raum unseres Heimatmuseums befinden sich drei lebensgroße Puppen, die mit einem Pastorentalar, einer Diakonissentracht und einem Oberschulzenrock bekleidet sind. Zu Füßen des Oberschulzenrocks (der noch aus der russischen Zeit stammt) befindet sich ein seltsames Gebilde aus Holz mit einem weißen und einem schwarzen Fach und abklappbaren Deckeln in gleicher Farbe. Es handelt sich um den Nachbau einer in der bessarabischen Dorfverwaltung üblichen Abstimmungskiste (Wahlurne, IN 222). Beigefügt sind zur Verdeutlichung 2 neutrale Holzkugeln (Durchmesser 3 cm) und zwei Becher (aus Kunststoff, Durchmesser und Höhe 7,5 cm), die ebenfalls schwarz bzw. weiß gefärbt sind. Die Kiste ist 26 cm breit, 36 cm tief, vorne 15 cm, hinten 23 cm hoch, also pultartig ausgeführt. In der Rückwand sind, jeweils nahe an der Mitte, zwei kreisrunde Löcher. Beim Hineingeben der Kugeln war die Hand des Wählenden durch einen Sichtschutz von oben abgedeckt.

Es handelt sich um eine Variante der Ballotage (franz.; „Kuglung“), ein altes Wahlverfahren für Ja-Nein-Entscheidungen, in dem üblicherweise weiße Kugeln für „Ja“ und schwarze Kugeln für „Nein“ verwendet wurden. Ähnliche Verfahren sind schon für die griechische Antike überliefert, damals nahm man weiße oder schwarze Bohnen, oder auch für die klösterliche Abtwahl im Mittelalter. Seit der Renaissance kam das Verfahren in verschiedenen Ausführungsvarianten u.a. bei der Entscheidung über die Aufnahme einer Person in eine Zunft, eine Gesellschaft, später einen Verein zum Tragen. In unserem Fall sind nicht die Kugeln gefärbt, sondern die Fächer.

Die Abstimmungskiste wurde dem Heimatmuseum von Gottlieb Zeh übergeben. Das Jahr der Übergabe ist nicht überliefert. Gottlieb Zeh, geboren am 12. Oktober 1897 in Alt-Mathildendorf in Bessarabien, siedelte 1920 als jung verheirateter Landwirt nach Neu-Mathildendorf über. 1935 wurde er zum Bürgermeister gewählt, zu seinem Amtsbezirk gehörten fünf Gemeinden, mit Amtssitz in Alt-Mathildendorf. Er hatte diese Funktion bis zur Umsiedlung 1940 inne. Er war also der letzte Bürgermeister von Mathildendorf. Nach seiner Ansiedlung im Kreis Thorn in Westpreußen und der Flucht



Wahlurne im dritten Raum des Heimatmuseums
Foto: Schulze



Gottlieb Zeh, der letzte Bürgermeister von Mathildendorf, in seiner Amtsuniform
Fotoarchiv Bessarabiendeutscher Verein / IN 105582

1945 (seine Frau Maria, geb. Wegenast, verstarb am 13. Mai 1945 in Salzwedel) wohnte er zuletzt, ab 1950, in Diepholz-Herrenweide. Als 1991 das Heimatbuch Mathildendorf herauskam, lebte er noch „im 93ten Lebensjahr und bei bester Gesundheit“. Wer kann uns mit dem Todesdatum von Gottlieb Zeh weiterhelfen? Antworten bitte per Mail an verein@bessarabien.de oder auch an unsere Postadresse. Vielen Dank im Voraus.

Landwirtschaft in Lichtental und ihre Entwicklung – Teil 1

Dies ist ein Auszug aus dem Text „Sitten und Gebräuche und Begebenheiten in Lichtental“, ein schöner Zufallsfund aus unserem Archiv. Er enthält viele schöne Geschichten, von denen wir Ihnen hier gerne ab und an eine zum Lesen geben möchten. Wer der Autor genau ist, ist leider unbekannt. Es handelt sich jedoch um einen Enkel des Lichtentaler Weinbauern Jakob Fink.

Anmerkung: der Text ist weitestgehend im Originalzustand, nur Tippfehler sind korrigiert. Zum Verständnis notwendige Einfügungen oder Korrekturen sind durch [eckige Klammern] kenntlich gemacht.

Die Redaktion

In den Anfangsjahren entwickelte sich dieser Arbeitszweig in der noch in den Kinderschuhen steckenden Kolonie Lichtental, wie auch in den übrigen Dörfern, sehr langsam. An erster Stelle mangelte es an Zugtieren, ob Pferde oder Ochsen, wie auch an guten landwirtschaftlichen Geräten. Und der Urwasen (Rasen), der Budschaksteppen war überaus strenge zum umackern=Pflügen. Die damals überaus primitiven Ackergeräte waren auf keinen Fall für solche Weide- und Grasböden geeignet. Und dazu war noch das Zugvieh recht schwach und auch nicht genügend vorhanden, sodass es nicht selten vorkam, dass die Nachbarn zusammen spannen mussten. Ja, es kam sogar ab und zu vor, dass der Schwere wegen noch die Männer den Zugtieren Beihilfe leisten mussten, wenn es bergan zu ziehen war. Oder, wie ich mir öfter erzählen ließ, selbst den Pflug zogen. Oft kam es vor, dass man das eigene noch Weideland liegen ließ und 10-12 Kilometer weiter schon umgeackertes Land in Pacht nahm, das leichter zu bearbeiten war, und säte dieses ein. Die damals dort zu bekommenden Pflüge waren noch türkischer oder tatarischer Herkunft, vielleicht gar ägyptischer oder babylonischer Abstammung. Es waren die so genannten Hakenpflüge. Sie bestanden aus einem Pflugbaum, dem Grindel, mit angebrachtem Haken, dessen spitze Nase eisenbeschlagen war, und zwei Handgriffen, Sterzen genannt, durch diese der Mann den Pflug lenken konnte. Durch den Pflugbaum, Grindel oder Stiel, war er zugbar und durch die Handgriffe oder Sterzen lenkbar; das war der erste Pflug



der Ansiedler. Dieser konnte ganz einfach gelegentlich oder im Notfall auch von Männern=Menschen gezogen werden. Dieser Hakenpflug ritzte die Erde nur auf, das heißt die Oberfläche des Bodens war zur Aufnahme der über die Fläche gestreuten Samenkörnern, die Aussaat, [be-reit]. Da oft noch keine Egge vorhanden war, nahmen die Bauern nur ein Brett oder dünnen Baumstamm und schleiften es eben, was für die Aussaat schon genügte, dass bei günstiger Witterung eine Ernte geben konnte. Der Boden des Landes war ja recht fruchtbar gewesen, war er mal umgepflügt. Jedoch die Umreißung des Urwasens, Steppenbodens, war mit diesen Hakenpflügen schier unmöglich gewesen. Aber sie haben es mit großer Geduld und Fleiß endlich geschafft.

Nach den Hakenpflügen kamen die Einscharflüge, auch Kolterpflug genannt. Auch diese bestanden aus hölzernem Grindel mit zwei Holzsterzen, einem eisernen Schar und vor dem Schar eine Sech, eine Art Messer, das den Rasen abschnitt und die nachfolgende Schar wälzte die abgeschnittene Bodenschicht um. Ich erinnere mich noch recht gut, wie die Bauern aufs Feld fuhren, war es ohne Wasserfass, so stand der Einschar hinten auf dem Wagen und streckte seine Grindelnase über die herübergezogene Kette, damit er nicht nach hinten rutschte und abfiel. Damals waren auch noch keine Langwagen außer den Ernte-Leiter-Wagen.

Dann wurden von größeren Bauern, wenn oft auch etwas misstrauisch, Zweischar oder Dreischarpflüge angeschafft. Das war dann schon in den 80-er Jahren. Und da mein Großvater, Jakob Fink, Schreinermeister und Kirchenvorsteher war, wurde er, als die zweite Kirchenglocke zersprungen war, von der Gemeinde beauftragt, die zersprungene Glocke nach Odessa zu bringen und in der dortigen Glockengießerei dieselbe umtauschen, natürlich mit Aufzahlung. Er mußte einen Tag dort verbringen. Sein erster Gang war zu Karl Wilhelm, der mit zum Glockengießer ging, und die Sache absprachen. Bei diesem Gang gingen die an der Firma Elvorty der Pflugfabrik vorüber. Sie be-

trachteten sich die Pflüge und er entschloß sich, für sich einen Dreischar gleich zu erwerben, sodaß er bei der Rückfahrt eine Ladung: eine Glocke und einen Dreischarpflug hatte. Damit war er dann der erste in Lichtental, der einen Dreischar hatte.

Es muß im Jahre 1887 gewesen sein, als ein Wöllhaf bei ihm Knecht war, der einen etwas Seitwärtsgang hatte. Man hatte dann noch später, meines Hörens und Wissens, von den Knechten Heinrich Mayer, Georg Gebhardt und noch Friedrich Gäßler, wie sie oft sagten, wenn der Pflug mal zur Seite aus der Furche rutschte, nun der geht wieder, wie der Wöllhaf. Oder wie der Hund auf den Markt läuft=seitwärts.

Die anderen Bauern hatten mit dem Zweischar ihre Wirtschaft verbessert. Jakob Fink gleich mit dem Dreischar. Ihm folgten dann noch andere. Er, Fink, machte sich auch die erste Egge mit Eisenzähnen. Zuerst hatten die Bauern nur Eggen mit Holzzähnen. Er, Fink, war auch derjenige, der sich die erste Walze machte. Als er mal mit zwei Wagen in Akkerman war, um Holz für die Schreinerei zu holen, fand er dort einen feinen Baumstamm von 3 Meter lang und 60 cm im Durchmesser, den er für eine Walze dann kaufte. Das war etwa 1892. Statt walzen hatte man mit einem Brett eben geschleift.

Auch das Ernten war anfangs eine recht mühseligen Arbeit gewesen: Mann und Frau waren oft die einzigen Arbeitskräfte. Das Getreide wurde mit der Sichel geschnitten. Jedoch in den 60-er Jahren, als mein Großvater verheiratet war, waren schon die Sensen eingeführt. Er, ein kräftiger Mann, mähte jeden Tag seine Deßjatinen und die Großmutter band hintennach das Getreide und stellte die Garben auf Mandeln. In den Anfangsjahren wurde das Getreide mit den Dreschflegeln ausgeschlagen, was nicht weniger mühselig wie das Sichelschneiden war. Als man dann die Dreschsteine erfand, wurde die Arbeit viel erleichtert. Erst mußten alle Dreschplätze=Tennen außerhalb der Höfe sein, des Feuers und des Windes wegen, weil das ausgedroschene Getreide hernach von der Spreu abgesondert werden mußte, und das durch Werfen. Man hatte

die Wurfschaufel und damit wurden die Spreu samt den Körnern in die Luft geworfen. Der wehende Wind trieb die leichte Spreu weiter, die schweren Körner fielen gerade ab. Sie wurden dann noch mit Sieben vollends von der Spreu und andern Fremdkörpern gereinigt. Nach dem Flegeldreschen und dem Werfen, kamen dann die Dresch-Steine und die Putzmühlen, was schon eine große Erleichterung der Landwirtschaft war. Ja, was ist ein Dresch-Stein. Nun, eine einfache Steinwalze von einem Meter Länge, mit 30, 40, 50, 60 cm Durchmesser. An einem Ende hatte sie 7-12 cm mehr im Durchmesser. An den Walzen-Enden wurden in der Mitte je ein Zapfen einzementiert, ein Holzrahmen angebracht mit angebrachter Wage, daran wurden zwei Pferde gespannt, die auf dem auf der Tenne/ Dreschplatz ausgebreiteten Getreide herumgetrieben wurden. Der Pferdetreiber hielt die Pferde an einem Strick und trieb diese um die Runde. Und damit die 3-5 Zentner schwere Walze sich leichter um die Runde ziehen ließ, mußte sie am äußeren Ende etwas dicker sein. Jat wird vielleicht gesagt, wie kann denn eine glatte Walze die Körner aus den Ähren und gar aus den Hüllen, volkstümlich Hosen genannte, ausbröckeln. Ja nun das Geheimnis des oder der Dresch-Steine. Nehmen wir beispielsweise einen schönen Baumstamm 30 cm im Durchmesser. Verteilen wir diesen nach der Länge, so erhalten wir ein so genanntes Viertelbälkchen. Aus der Steinwalze meißeln wir dann wieder der Steinlänge nach solche Schlitzte heraus, daß dieses vorliegende Viertelbälkchen einpaßt. Ist das mal schön eingelegt, ist das Dreieckbälkchen oben 10 oder 15 Zentimeter breit, läßt man eine solche breite Steinmasse liegen und meißelt wieder eine solche Rinne aus, bis der Stein wie ein Zahnrad aussieht. Dann werden den zurückgebliebenen Steinzähnen die scharfen Kanten etwas gebrochen, daß sie beim Dahinkullern und auf harte Gegenstände aufschlagend nicht ausbrechen können. Das waren die Dresch-Steine.

Die Fortsetzung erscheint in einer der nächsten Ausgaben.

Nachrichten aus dem Ukrainekrieg

Russland erhöht Mehrwertsteuer

Für die Russen wird das Leben wegen der Finanzierung des Angriffskrieges gegen die Ukraine teurer. Für den Staatshaushalt und damit auch die Kriegskasse greift ab Mitte Januar 2026 die im vergangenen Jahr beschlossene Erhöhung der Mehrwertsteuer von 20 auf 22 Prozent. Allein in diesem Jahr sollen damit zusätzlich umgerechnet rund 13 Milliarden Euro (1,187 Trillion Rubel) in die Staatskasse fließen. Die Steuererhöhung war im Herbst beschlossen worden und stieß bei Unternehmen und Verbrauchern, die ohnehin über eine hohe Inflation und insgesamt höhere Preise wegen der Sanktionen klagen, auf Unmut.

BR24

Zweifel an Putins Friedensabsichten

US-Geheimdienste gehen mehreren Berichten zufolge weiterhin davon aus, dass der russische Präsident Wladimir Putin die gesamte Ukraine erobern und Gebiete des ehemaligen Sowjetimperiums beanspruchen will. Der jüngste der Geheimdienstberichte stammte vom September, sagte eine der insgesamt sechs mit den Einschätzungen vertrauten Personen. Demnach stimmen die US-Erkenntnisse mit den Ansichten europäischer Regierungen überein. „Die Geheimdienste sind

schon immer davon ausgegangen, dass Putin mehr will“, sagte der demokratische Abgeordnete Mike Quigley aus dem Geheimdienstausschuss des Repräsentantenhauses. Die Darstellung steht im Widerspruch zu den Friedensbemühungen der US-Regierung des republikanischen Präsidenten Donald Trump, der erklärt hat, dass Putin den Krieg beenden will.

BR24

Evakuierung von 3.000 Kindern

Die ukrainischen Behörden haben angeordnet, mehrere tausend Kinder und deren Eltern aus umkämpften Gebieten in den Regionen Saporischschja und Dnipropetrowsk zu evakuieren. Wegen der „schwierigen Sicherheitslage“ sei beschlossen worden, mehr als 3.000 Kinder sowie deren Eltern aus 44 Ortschaften in Sicherheit zu bringen, die an vorderster Front in den Regionen Saporischschja und Dnipropetrowsk liegen, erklärte Wiederaufbauminister Oleksij Kuleba Anfang Januar im Onlinedienst Telegram.

BR24

Zahl der zivilen Opfer gestiegen

Das vergangene Jahr war für die Zivilbevölkerung in der Ukraine das mit den meisten Todesopfern seit Beginn des rus-

sischen Großangriffes im Februar 2022. Grund seien intensivierte Kämpfe an der Frontlinie und der vermehrte Einsatz von Langstreckenwaffen, teilt die UN-Menschenrechtsbeobachtungsmission in der Ukraine mit. Demnach wurden 2025 bei kriegsbedingter Gewalt 2.514 Zivilisten getötet und 12.142 verletzt. Dies sei ein Anstieg der Opferzahlen um 31 Prozent gegenüber 2024. Fast zwei Drittel aller Opfer des vergangenen Jahres seien in Frontgebieten zu beklagen, wobei ältere Menschen besonders betroffen seien, da sie in ihren Dörfern geblieben seien.

BR24

700.000 russische Soldaten im Einsatz

Nach Worten von Kremlchef Wladimir Putin hat Russland rund 700.000 Soldaten im Gebiet des Ukraine-Krieges im Einsatz. Es handele sich dabei überwiegend um ziemlich junge Leute, darunter die Generationen der 1990er Jahre, sagte er bei seiner Jahrespressekonferenz in Moskau. Angesprochen auf den Vorwurf, dass es sich bei dem Jahrgang um eine verlorene Generation handele, sagte er: „Nun, wir leben unter den Bedingungen der militärischen Spezialoperation.“ So nennt der Kreml im offiziellen Sprachgebrauch seinen Angriffskrieg gegen die Ukraine. Schon im September hatte Putin von mehr als 700.000 Menschen an der Front gesprochen.

BR24

Jahresbilanz 2025 des Landesbeauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler

Zum Jahresbeginn 2026 zog der Landesbeauftragte für Vertriebene und Spätaussiedler des Landes Baden-Württemberg, Innenminister Thomas Strobl, Bilanz. Das vergangene Jahr war durch besondere Jahrestage historischer Ereignisse aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und Jubiläen landsmannschaftlicher Organisationen geprägt.

„Mit der Unterzeichnung der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 endeten die nationalsozialistische Unrechtsherrschaft und die Kriegshandlungen. Für Millionen deutschstämmige Menschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa brachte der Frieden zunächst nicht die erhoffte Sicher-

heit. Vielmehr begann für sie ein Leidensweg, der für die meisten dazu führte, dass sie ihre angestammte Heimat verlassen und an einem anderen Ort neu anfangen mussten. Dieses Kapitel unserer gemeinsamen europäischen Geschichte fand bei den Feierlichkeiten und Gedenkveranstaltungen zum 8. Mai 1945 im vergangenen Jahr einen besonderen Platz. Damit wurde uns erneut bewusstgemacht, dass die freundschaftlichen Beziehungen, die Deutschland heute mit seinen mittel- und osteuropäischen Nachbarländern pflegt, in den zurückliegenden Jahrzehnten erst wieder neu aufgebaut werden mussten. Die Bedeutung, die der ‚Charta der deutschen Heimatvertriebenen‘ dabei zukam,

die vor 75 Jahren in Stuttgart unterzeichnet und verkündet wurde, ist nicht zu unterschätzen. Denn der darin erklärte Verzicht auf Rache und Vergeltung sowie die Bereitschaft, sich für ein friedliches und geeintes Europa einzusetzen, ebnete den Weg für die Aussöhnung“, bekräftigte der Stv. Ministerpräsident, Innenminister und Landesbeauftragte für Vertriebene und Spätaussiedler Thomas Strobl.

Die „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ und die heute von den Landsmannschaften gelebte Verbundenheit über Grenzen hinweg stellte Minister Thomas Strobl auch in den Mittelpunkt seiner Ansprache bei der Festveranstaltung des BdV-Landesverbands zum „Tag

der Heimat“ am 14. September 2025. Zu den weiteren Jubiläen, an denen Innenminister Thomas Strobl oder in seiner Vertretung Ministerialdirektor Reiner Moser teilnahmen, gehörten der Festakt zur Übernahme der Patenschaft des Landes für die Volksgruppe der Donauschwaben vor 70 Jahren, die 75-Jahr-Feier des Bundesverbands der Donauschwaben so-

wie die Jubiläumsfeier im Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm, das vor einem Vierteljahrhundert seine Türen öffnete.

„Es freut mich sehr, dass die Landsmannschaften und die Kultureinrichtungen in diesem Bereich mit der Zeit gehen. Sie setzen zunehmend auf neue Medien, um gerade auch junge Menschen anzuspre-

chen. Das ist gut und richtig, denn es kommt auf die nachfolgenden Generationen an.

Ihre Aufgabe ist es, den Gedanken der Völkerverständigung und eines geeinten und friedlichen Europas in die Zukunft zu tragen“, hob der Landesbeauftragte Thomas Strobl in seiner Jahresbilanz hervor.

Quelle: Pressemitteilung vom 15.01.2026

Ein Zusammenschluss als Schutz vor Russland?

Seit dem russischen Einmarsch in der Ukraine herrscht in Moldau die Sorge, selbst ebenfalls von Russland angegriffen zu werden. Von militärischer Invasion ist das kleine Land mit nur 2,4 Mio. Einwohnern bisher verschont geblieben, jedoch die politische Einflussnahme Moskaus, etwa durch die Unterstützung pro-russischer Parteien oder Desinformationskampagnen, ist längst Realität. Um die Demokratie Moldaus vor dem Druck aus Russland zu schützen, wird bereits ein EU-Beitritt bis 2030 angestrebt. Doch es gibt auch Befürworter

drastischerer Schritte: In einem Interview für den britischen Podcast „The Rest is Politics“ sprach sich die prowestliche Präsidentin der Republik Moldau Maia Sandu für eine Vereinigung ihres Landes mit dem westlichen Nachbarn – EU- und Nato-Mitglied Rumänien – aus. Im Falle eines Referendums würde sie für den Zusammenschluss votieren, so Sandu im Interview.

Dass es demnächst tatsächlich zu einer Vereinigung von Rumänien und Moldau kommt, ist allerdings kaum zu erwarten. Jüngsten Umfragen zufolge befürwortet

nur etwa ein Drittel der Bevölkerung einen solchen Schritt.

So bleibt der EU-Beitritt für Moldau die größte Hoffnung auf Schutz der eigenen Souveränität. Hierfür müssen zwar noch schwierige Reformen umgesetzt werden, aber immerhin hat der Plan eine Mehrheit in der moldauischen Bevölkerung.

Quellen: watson.ch „Aus Angst vor Putin – Moldau erwägt Vereinigung mit Rumänien“; www.nzz.ch „Das eigene Land abschaffen? Die Präsidentin der Moldau spricht sich für eine Vereinigung mit Rumänien aus“

Spenden

Der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins dankt allen Spenderinnen und Spendern herzlich für die Zuwendungen, die unser Verein in den zurückliegenden Monaten erhielt. Mit Ihren Spenden helfen Sie uns sehr, unsere satzungsgemäßen Aufgaben einschließlich der Bessarabienhilfe in guter Weise durchführen zu können. Bitte bleiben Sie uns auch zukünftig verbunden.

Zur Erstellung der Spendenbescheinigungen bitten wir Sie, auf den Überweisungsträgern Ihre genaue Adresse anzugeben. Alle Spendenbescheinigungen für Beträge über 50,00 € werden jeweils im Februar des Folgejahres versandt.

Brigitte Bornemann, Bundesvorsitzenden

Leider scheint es, als würde dieser ersehnte Frieden in immer weitere Ferne rücken. Für die weltweite politische Lage fand der Papst beim Neujahrsempfang des Vatikans für die dort akkreditierten Diplomaten klare Worte und prangerte so deutlich wie noch nie die militärischen Übergriffe auf Territorien anderer Staaten an. Weltweit setzten Staaten Militärgewalt ein, um ihre Herrschaftsgebiete zu sichern, kritisierte der Papst. Das untergrabe die internationale Rechtsordnung, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg gebildet habe.

„Der Krieg ist wieder in Mode und die Kriegsbegeisterung breitet sich aus“, beklagte der Papst. Einzelne Staaten nannte er nicht, doch hielt er seine Ansprache vor dem Hintergrund der Gefangennahme des venezolanischen Präsidenten Nicolás Maduro und des anhaltenden Kriegs Russlands in der Ukraine sowie anderer Konflikte.

In Bezug auf die jüngsten Angriffe Russlands auf die Ukraine meldeten sich Religionsführer in der Ukraine zu Wort, die Russland beschuldigen, einen Völkermord begehen zu wollen. Die russische Armee habe mit Raketen und Drohnen unter anderem gezielt Anlagen der ukrainischen

Energie-Infrastruktur zerstört und beschädigt, damit Zivilisten bei Temperaturen von bis zu minus 20 Grad Celsius Strom, Heizung und Trinkwasser fehlten, erklärte der Gesamtkrainische Rat der Kirchen und Religionsgemeinschaften Mitte Januar. Es sei klar, „dass es sich hierbei um Akte des Staatsterrors der Russischen Föderation handelt, die auf einen Genozid am ukrainischen Volk abzielen“. Und wie äußert sich Putin selbst? Während sein Angriffskrieg andernorts scharf verurteilt wird, zieht er selbst bei einer orthodoxen Weihnachtsfeier in einer kleinen Kirche in der Region Moskau Parallelen zwischen russischen Soldaten und Jesus. Russlands Soldaten würden eine „heilige Mission“ im Auftrag Gottes erfüllen. Das sagte Putin zu Militärangehörigen und ihren Familien. In dem vom Kreml veröffentlichten Video wandte er sich zwei Minuten an die etwa zwei Dutzend Anwesenden und erinnerte daran, dass Jesus oft als Erlöser bezeichnet werde.

Weihnachten feiern russisch-orthodoxe Christen in der Nacht vom 6. auf den 7. Januar. Putin gratuliert dabei regelmäßig den Gläubigen zu dem hohen Kirchenfest.

Quelle: BR24

Lektorenseminar der DELKU

Der Wunsch nach Frieden und eine „heilige Mission“

Papst Leo XIV. hat bei seinem ersten Mittagsgebet des neuen Jahres vor mehr als zehntausend auf dem Petersplatz versammelten Menschen dazu aufgerufen, „ein Jahr des Friedens“ zu schaffen. Dazu sollten sie ihr Denken und Fühlen „abrüsten“ und auf jegliche Gewalt verzichten.

Zugleich wiederholte der Papst, der den Vatikan mehrmals als Ort für Friedensgespräche im Ukraine-Konflikt ins Gespräch brachte, den Wunsch nach einem „entwaffneten und entwaffnenden Frieden“ und rief zum Gebet um Frieden auf. Gott lade die Gläubigen ein, ihre Zeit zu verändern und „endlich eine Epoche des Friedens und der Freundschaft unter den Völkern zu beginnen.“



Teilnehmer des Lektorenseminars

Foto: DELKU

Ende 2025 startete im St.-Peter-Kirchzentrum in Petrodolynske bei Odessa der erste Teil eines neuen Ausbildungskurses für Laienprediger der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine (DELKU).

Im Laufe von zwei Tagen wurden die angehenden Lektoren mit den Aufgaben in Gottesdiensten vertraut gemacht. Zuerst aber lernten sie die Geschichte des Gottesdienstes der lutherischen Kirche kennen, dann seine Bedeutung für das Leben der Gemeinden, seinen liturgischen Aufbau und den Ablauf, sowie die Bedeutung der einzelnen liturgischen Stücke.

Weiter ging es um die Handhabung des liturgischen Kirchenkalenders, der das Kirchenjahr in verschiedene Schwerpunkte einteilt (Advent, Weihnachten, Epiphania, Passion, Ostern und Trinitatis, dazu die jeweiligen Kirchenfarben, die liturgischen Texte für die Sonntage, die Monats- und die Jahrestexte). Sie machten sich vertraut mit der Ausgestaltung und der Symbolik des Kirchenraums, den liturgischen Gewändern und den Gefäßen für das Heilige Abendmahl. Die Teilnehmer lernten die Bedeutung der Gebete, der Lesungen des Wortes Gottes sowie die Predigt und das Glaubensbekenntnis.

Zum Abschluss des Seminars nahmen die Seminarteilnehmer an den Sonntagsgottesdiensten in den Gemeinden von Odessa und Petrodolynske teil und brachten sich darin mit ihrem neu Gelernten ein.

Der Dienst eines Lektors in der Deutschen-Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine besteht darin, den Wortgottesdienst bei Abwesenheit des Pfarrers eigenständig zu leiten. Es beinhaltet aber nicht das Recht zu predigen oder die Sakramente zu spenden. Die Predigt für den Gottesdienst wird von einem Diakon oder Pastor vorbereitet und vom Lektor vorgetragen. Dieser Dienst hilft der DELKU, ihrer Berufung treu zu bleiben – sich regelmäßig zum Wort Gottes und zum Gebet zu versammeln, auch wenn kein Pastor oder Diakon anwesend ist.

Das Ausbildungsprogramm für Lektoren umfasst fünf Blöcke, die über einen längeren Zeitraum unterrichtet werden:

Einführung in die Bibel, Kirchengeschichte, Einführung in die Theologie, Lutherische Identität und spirituelle Bildung, Liturgie.

Absolventen erhalten mit Zustimmung ihres Pfarrers und des Gemeindevorstands die Befähigung zum liturgischen Dienst für drei Jahre, die später verlängert werden kann.

Aktuell sind 20 Personen in den Kurs eingeschrieben. Das Seminar wurde von Bischof Pavlo Schwartz und Pastor Oleksandr Gros geleitet.

Karl-Heinz Ulrich/ DELKU

Der Monatsspruch Februar 2026

*Du sollst fröhlich sein und dich freuen über alles Gute, das der HERR, dein Gott, dir und deiner Familie gegeben hat.
Dtn 26,11 (E)*

CORNELIA SCHLARB

Was bleibt und ist wichtig festzuhalten? Woran sollen sich Kinder, Jugendliche und Erwachsene erinnern, wenn auf eine bestimmte Zeit zurückgeblickt wird? Das 5. Buch Mose hält im Rückblick alles fest, woran das Volk Israel sich erinnern soll, wo es im verheißenen Land angekommen ist. Es werden Gebete und Gebotstexte überliefert, in denen das Gedenken an die Zeit in Ägypten wachgehalten wird, wo die Israeliten als Fremde und Unterdrückte gelebt haben. Es wird stets daran erinnert, dass Gott das Volk befreit und in ein fruchtbares Land geführt hat.

Was sollen sie nun tun, wenn die erste Ernte im neuen Land eingebracht wird? Sie sollen die ersten Feldfrüchte teilen, Gott loben und anbeten und sich freuen an all dem Guten, das ihnen geschenkt wurde. Bis heute wird im Laubhüttenfest in Israel, das im Herbst gefeiert wird, dieser Weisung nachgekommen.

Gott danken und loben für alles, was uns in einem Jahr an Gaben, an gelungenem Leben, an Hilfe zuteilwurde, kennen wir von den Erntedankfesten und -gottesdiensten, die wir Anfang Oktober feiern. Ein Fest feiern, fröhlich sein, sich freuen über alles Gute inmitten der Gemeinde und Familie, das ist einfach. Herausfordernder wird es, wenn auch die Fremden und diejenigen, die durch andere Traditionen oder Religionen geprägt sind, mit einbezogen werden sollen.

Denn: Unser Monatsspruch endet nicht mit dem Fröhlichsein in und mit der Familie. Der Text geht weiter: freuen sollen sich auch „die levitischen Familien und die Fremden, die in deiner Mitte sind“. Das ist ein entscheidender Unterschied! Hier wird erinnert, dass auch Fremde zum Freuen und Fröhlichsein eingeladen sind und zur Menschheitsfamilie dazugehören.

Gottes Gaben und Fürsorge sind nicht begrenzt auf einen kleinen Kreis. Deshalb sind auch wir angehalten, mit allen gemeinsam Gottes Zuwendungen übers Jahr dankbar zu empfangen und miteinander fröhlich zu feiern. Das mag für die Menschen damals genauso herausfordernd gewesen sein, wie für uns heute hier in Deutschland und ebenso in Israel. Gemeinsam an einem Tisch sitzen, essen, trinken und über die verschiedenen Traditionen reden, das schafft Nähe und baut Vorurteile ab. Gemeinsam über unsere Werte und Vorstellungen vom Leben nachdenken und darüber ins Gespräch kommen, das bewirkt Verständigung. Gemeinsam Gott loben und danken und sich aktiv für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen, das ist zukunftsweisend.

Denn: Geteilte Freude ist doppelte Freude!

Impressum

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.de.

Redaktion: Anne Seemann (Schriftleitung), Telefon (0173) 21 58 509; Karl-Heinz Ulrich (Aktuelles und Kirchliches Leben).

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de, per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben). Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Leserbriefe und mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers dar, nicht die der Redaktion und des Herausgebers.

Preisliste für Anzeigen (gewerbliche Anzeigen, Familienanzeigen) bitte in der Geschäftsstelle des Vereins anfragen.

Bezug: Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR, Mitgliedsbeitrag 25,- EUR, beides zusammen 60,- EUR im Jahr. Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 12,- EUR.

Kündigungsfrist 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres.

Vertrieb: Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben).

Druck und Versand: QUBUS media GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover.

Bankverbindung: Evangelische Bank eG, IBAN: DE33 5206 0410 0000 6091 53, BIC: GENODEF1EK1

STUTTGART



Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart